



LUTHERKIRCHE

offen + mutig + tatkräftig

Gemeindebrief
Nr. 2/2021 Mai – Juli



**Schwerpunkt-
thema:**
Arbeit

www.lutherkirche-muenchen.de
... wenn Sie mehr über das
Gemeindeleben erfahren wollen



IMPRESSUM

Der Gemeindebrief, herausgegeben von der Lutherkirche, erscheint vierteljährlich und kostenlos.

Redaktion:

R. Wohlfahrt (v.i.S.d.P.),
C. Müller-Tief, S. Paul,
A. Schmid

Layout + Titel: S. Paul
paulgrafik@gmx.de

Fotos: M. v. Armanseper,
M. Boerschmann, S. Paul,
P. Spiel, S. Steinbrink,
R. Wohlfahrt, epd,
gemeindebrief.de, Archiv
Lutherkirche, pixabay,
wikipedia.

Illustration: S. Paul

Druck: offprint@dopm.de

Redaktion: Rolf. Wohlfahrt@elkb.de

Titelbild: Statue Antwerpen, pixabay

Lutherkirche: Bergstraße 3, 81539 München

Pfarramtsbüro

Sekretärinnen: Sandra Steinbrink, Mareike Uhlig

Neu: Weinbauernstr. 9, 81539 München

☎ 69 79 89-60, ☎ 69 79 89-89

@ pfarramt.muenchen-lutherkirche@elkb.de

Mo, Di, Fr 10.00–12.00 Uhr

Mi 10.00–11.00 Uhr

Do 16.00–19.00 Uhr

Abweichende Öffnungszeiten in den Ferien

Pfarrer*innen:

Micha Boerschmann (Pfarramtsleitung)

☎ 0176 57 68 23 83

@ micha.boerschmann@elkb.de

**Rolf Wohlfahrt (Konfirmandenarbeit,
Jugendarbeit, Gemeindebrief)**

☎ 44 99 00 63, @ Rolf.Wohlfahrt@elkb.de

Barbara Franke (Altenheimseelsorge)

☎ 0172 132 60 80

@ Barbara.Franke@elkb.de

Diakon: Oliver Wiek (Stadtteilarbeit)

☎ 0151 20 20 55 81

@ Oliver.Wiek@elkb.de

Kantor*in: N.N

Hausmeister: Josef Groß ☎ 69 79 89-62

Telefonseelsorge

☎ 0800 1110 111 (evangelisch)

☎ 0800 1110 222 (katholisch)

Diakonie im Münchner Süden e. V., ☎ 69 79 89-61

**Ökumenische Sozialstation, Häusliche Alten- und
Krankenpflege, Giesing-Harlaching GmbH**

☎ 69 27 28 4

Alten- und Service-Zentrum Untergiesing

☎ 66 11 31

Vertrauensleute des KV:

Achim Schmid und Henrike Steen

BANKVERBINDUNGEN

Lutherkirche:

IBAN DE32 7015 0000 1000 7899 15

Stadtsparkasse München BIC SSKMDEMXXX

Diakonie im Münchner Süden e.V.:

Evangelische Bank, Kassel

IBAN DE04 5206 0410 0002 4230 90

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



erst die Arbeit, dann das Vergnügen – so halten wir es auch beim Gemeindebrief und beschäftigen uns in dieser Ausgabe mit unterschiedlichen Aspekten des Arbeitslebens: Beruf und Berufung, Arbeit als Gottes-Dienst, Digitalisierung in der Arbeitswelt gehören ebenso zum Themenspektrum wie die Historie der Arbeit und ein Blick auf das Arbeiterviertel Giesing. Was macht eigentlich ein Chefredakteur, wie verbringt ein Gemeindepfarrer seine Zeit, wenn gerade mal nicht Sonntag ist, und wie erleben Schüler*innen ihre Schul-Arbeit in Corona-Zeiten? Auch dazu liefert der Gemeindebrief interessante und aufschlussreiche Einblicke.

Es gibt eine neue Luther-Bibel: Jugendliche sind herzlich eingeladen, beim Projekt „Jugend-Bibel“ mitzumachen. Der Gemeindebrief berichtet, was sich dahinter verbirgt und wie man teilnehmen kann.

Ab Mitte Mai können wir alle auf Schatzsuche in Giesing gehen: Beim Schnitzelparcours, den unsere Jugendlichen erstellt haben, gilt es, den legendären und überaus wertvollen Schatz von Giesing zu finden und zu bergen, den Gewinner*innen winken viele tolle Preise!

Sophie Scholl wäre am 9. Mai 100 Jahre alt geworden. Im Juni gibt es zwei Veranstaltungen bei uns in der Lutherkirche, in denen wir an Sophie Scholl erinnern und zu denen wir herzlich einladen:

11. Juni: Sophie Scholl - Schauspielerische Lesung mit Musik

13. Juni: „100 Jahre Sophie Scholl“ - Abendgottesdienst der Jugend

Es gibt zwei Abschiede: Unsere Kantorin Dorothea Leberfinger ist in den Ruhestand gegangen (siehe Seite 48) – die Feier wird natürlich nachgeholt! Und kurz vor der Drucklegung kam ganz überraschend die Nachricht: Pfarrerin Barbara Franke wechselt die Pfarrstelle, sie wird im Gottesdienst am 20. Juni, 15.00 Uhr, verabschiedet. Mehr verrät sie selbst im nächsten Gemeindebrief. Beiden wünschen wir Gottes Segen!

Wir freuen uns über Ihr Interesse am Luther-Gemeindebrief und an unserem Gemeindeleben!

Rolf Wohlfahrt

Rolf Wohlfahrt

im Namen des Redaktionsteams



Arbeit ist das halbe Leben – oder sogar mehr

Gedanken zum Wesen des Menschen

Lernt man auf einer Feier jemanden neu kennen, erzählen wir uns fast immer, was wir arbeiten, was unser Beruf ist. Manchmal stolz, manchmal etwas verschämt entschuldigend und erklärend. Wir scheinen uns sehr mit unserem Beruf und unserer Arbeit zu identifizieren.

Auch die Bibel beschreibt gleich zu Beginn der Menschheitsgeschichte, dass Arbeiten (unabhängig vom Beruf und auch davon, ob es Spaß macht) zentral zum Wesen des Menschen gehört. Zunächst lebt der Mensch im Paradies, in der unmittelbaren Gottesgegenwart. Da gibt es keine Arbeit. Es ist wie im Schlafaffenland. Aber so bleibt es nicht, denn der Mensch entscheidet sich für das Einzige, was ihm verboten ist – auch das ist typisch für uns – und fliegt aus dem Garten Eden mit den Worten: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von Erdboden nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde wirst, davon du genommen bist. Denn Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.“ (1. Mose 3,17-19)

Die Bibel möchte mit den Mythen der Urgeschichte nicht berichten, wie die Welt entstanden ist. Sie beschreibt, wie die Welt heute ist. Es geht also nicht darum, dass tatsächlich irgendwer zu Beginn der Zeit alles in den Sand gesetzt hat und wir darum aus dem Paradies vertrieben sind. Die Urmythen zeichnen ein zeitloses Bild vom Menschen und seiner Welt. So ist der Mensch: Er ist frei, sich gegen Gott zu entscheiden. Er ist sterblich. Er zieht sich Kleidung an und bestellt den Boden. Er plant und bevorratet sich. Er baut Schiffe und errichtet Gebäude, legt Wege und Gärten an. Er hat Sprache und Kultur. Er arbeitet.

Und was ist mit Tieren und Pflanzen? „Arbeiten“ die etwa nicht? Auch Tiere und Pflanzen müssen sich doch mühen, um zu überleben. Ein Vogelnest baut sich nicht von alleine und auch die Antilope hüpfte dem Löwen nicht von selbst ins Maul. Ganz abgesehen davon, dass wir Menschen immer wieder Tieren unsere Arbeit aufzwingen, wenn wir z.B. Ochsen vor den Pflug spannen oder auf Pferden reiten. Dennoch ist all das nicht Arbeit im eigentlichen Sinne, denn Arbeit gehört nur zur Menschenwelt.



Pfarrer Boerschmann bei der Arbeit

Der Mensch setzt der Natur etwas entgegen, verändert und gestaltet sie. In dem Moment der Menschheitsgeschichte, als wir aufhörten nur Jäger und Sammler zu sein, sondern auch Bauern wurden, war die Arbeit erfunden. Seitdem gehen wir zur Arbeit, und seitdem kommen wir auch von der Arbeit heim.

Ist die Arbeit nun eine Strafe? So klingt es in der Urgeschichte, und so fühlt es sich auch heute noch oft genug an. Aber im Grunde ist es einfach nur menschlich. Wir denken darüber nach, wie wir unsere Zeit verbringen, und überlegen uns, ob wir es anders machen könnten oder sollten. Worin wir frei sind und worin gebunden. Im Angesicht unserer Arbeit erleben wir unser Menschsein. Natürlich gehört zur Arbeit auch der Feierabend, die Freizeit und der Urlaub. Das ist das göttliche Geschenk an uns, das die Natur noch ganz von alleine beherrscht. Aber wir müssen das immer wieder erst „erarbeiten“ und erlauben lassen. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte. (1. Mose 2,3)

Ich wünsche Ihnen menschliche Arbeit und göttliche Freizeit.

Ihr

Pfarrer Micha Boerschmann

Geschichte der Arbeit

von Claudia Müller-Tief



Gemälde: John Lavery, 1917 – Frauen bei der Arbeit

Arbeit ist oder war für die meisten von uns ein selbstverständlicher Teil des Lebens. In Zeiten von Pandemie-bedingten Einschränkungen, Geschäftsschließungen, Arbeitslosigkeit, Fortschritten in Robotertechnik und Künstlicher Intelligenz stellen sich ganz neue Fragen zum Stellenwert der Arbeit in unserem Leben.

Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass im Laufe der menschlichen Geschichte Arbeit immer wieder aufgrund äußerer Umstände, technischen Fortschritts oder gesellschaftlichen Wandels neu organisiert und bewertet wurde.

In den frühen Gesellschaften der Jäger und Sammler gab es noch keine Arbeit im Sinne von Erwerb und Sicherstellung des Lebensunterhalts. Erst mit dem Anbau von Nutzpflanzen, vor allem Getreide, vollzog sich in der Jungsteinzeit der Übergang zu einer Gesellschaft von Hirten und Bauern. Die Menschen wurden sesshaft und bildeten Dorfgemeinschaften, und der Tagesablauf richtete sich nach Feldarbeit und Jahreszeiten. Es gab nun Zeiten der Arbeit und Zeiten der Erholung, und es begann eine erste Spezialisierung. Diese Zeit wird allgemein als Beginn der Arbeit betrachtet.

Allzu positiv wurde Arbeit in frühen Zeiten nicht bewertet. Aus der griechisch-römischen Antike ist überliefert, dass körperliche Arbeit als niedere Tätigkeit galt. Arbeit in Minen, beim Bau und im Handwerk, in Haushalt und Bordellen wurde überwiegend von Sklav*innen verrichtet. Geistige und politische Arbeit hingegen wurden nicht als Arbeit, sondern als gesellschaftliches Privileg angesehen. Gewissermaßen waren also arbeitende Menschen in der Antike vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen.

Im Laufe der folgenden Jahrhunderte erfuhr die Arbeit eine völlig neue Wertschätzung. Thomas von Aquin schrieb im 13. Jahrhundert: „Jeder Tätige vollendet sich in seinem Tätigsein.“ Mit Martin Luther und der Reformation setzte sich die Auffassung vom Beruf als Berufung durch. Jeder Mensch ist von Gott berufen, seinen Beitrag zur

Gesellschaft durch seine Arbeit zu leisten. Arbeit diene nicht mehr nur dem Broterwerb und der Sicherung des Lebensunterhalts, sondern wurde auch identitätsstiftend.

Mit der zunehmenden Bedeutung des Bürgertums wurde Arbeit immer mehr aufgewertet. Mit dem Beginn des bürgerlichen Zeitalters entstanden im 16. Jahrhundert gesellschaftliche Utopien, die der Hoffnung Ausdruck gaben, dass Ausbeutung und Unterdrückung arbeitender Menschen durch Wissenschaft und industrielle Entwicklung verschwinden würden. In der Aufklärung erklärten einige deutsche Philosophen Arbeit zur Existenzbedingung und zur sittlichen Pflicht des Menschen. Die französische Revolution forderte ein Recht auf Arbeit.

Die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts allerdings verschlechterte die Arbeitssituation vieler Menschen deutlich. Da die teuren Maschinen sich rentieren mussten, wurde in vielen Fabriken in 15 Stunden-Schichten gearbeitet. Die Lohnarbeit war erfunden und machte Arbeit und die Arbeiter gewissermaßen selbst zur Ware.

Dass Ausbeutung der Arbeiter sowie miserable Arbeits- und Lebensbedingungen letztlich den Arbeitgebern auch schadeten – diese Einsicht führte wohl zur Einführung von Sozialversicherungen und Begrenzungen der Arbeitszeit. Um 1900 wurden die 6-Tage-Woche und ein 10-Stunden-Tag gesetzlich festgelegt. Im Zuge der Novemberrevolution wurde der 8-Stunden-Tag eingeführt, und in Deutschland einigte man sich in den 60er Jahren auf eine 5-Tage-Woche und den 8-Stunden-Tag.

Laptops und Smartphones machen heutzutage Arbeit zu jeder Tageszeit und an jedem Ort möglich und weichen damit geregelte Arbeitszeiten auf. Andererseits scheinen fortschreitende Robotertechnik und künstliche Intelligenz es in naher Zukunft möglich zu machen, deutlich weniger zu arbeiten. Dadurch wird man über den Stellenwert und über Verteilung der Arbeit und sowie über Ideen wie ein bedingungsloses Grundeinkommen neu nachdenken müssen – und auch darüber, was Arbeit für jede*n Einzelne*n von uns bedeutet.

Über Arbeit zur Sicherung des Lebensunterhalts wird man wohl neu nachdenken müssen.



Bild: pixaby

Das Arbeiterviertel Giesing

– Ein Stadtteil ändert sich und bewahrt dennoch seine Wurzeln

von Achim Schmid



Giesinger Berg mit dem Mühlbach im Vordergrund um 1850. Quelle: Wikipedia

Wahrscheinlich erinnern Sie sich noch an die Schlagzeilen und die große Empörung, die der – illegale – Abriss des „Uhrmacherhäusel“ in Obergiesing 2017 ausgelöst hatte. Denn dieses an sich unscheinbare Gebäude stand als ein sichtbares Symbol für das frühere Handwerker- und Arbeiterviertel, das den Stadtteil bis heute prägt. Dabei blickt Giesing auf eine lange Geschichte zurück.

Denn bereits im 17. Jahrhundert

kamen Handwerker aus ganz Bayern nach München, weil sie in der rasch wachsenden Stadt, die 1506 zur Hauptstadt des damaligen Herzogtums Bayern geworden war, Arbeit und Lohn fanden.

Große Bauprojekte wie die Stadtbefestigung oder die 1663 errichtete Theatinerkirche brauchten Steinmetze, Zimmerleute, Maurer und Handlanger. Diese auswärtigen Arbeitskräfte schufen so ganz nebenbei sogar eine neue Wohnform: Sie hatten kein Bürgerrecht und durften nicht innerhalb der Stadtmauern wohnen, deshalb bauten sie vor allem in der Au und Giesing, wo die Grundstücke durch die Nähe zur Isar sumpfig und billig waren, gemeinsam „Herbergen“. Das waren Häuser, in denen die einzelnen Familien jeweils eine Wohnung hatten, so entstanden die ersten Eigentumswohnungen. Eine Erinnerung an diese Zeit sind noch einige Häuser am Auer Mühlbach – inzwischen eine begehrte Wohnlage.

Neben den Handwerker- und Hilfsdiensten in der Stadt war für viele Giesinger lange Zeit die Landwirtschaft die Lebensgrundlage. Das wachsende München brauchte Nahrungsmittel, vor allem Gemüse und Obst, aber auch Blumen waren offensichtlich sehr begehrt. Um die Nachfrage zu decken, entstanden viele Gärtnereien, die ursprünglich landwirtschaftlichen Flächen mussten dem Gemüseanbau oder Schrebergärten für den Eigenbedarf weichen. Noch zur Zeit des Prinzregenten Luitpold im 19. Jahrhundert gab es 100 Gärtnereien in Unter- und Obergiesing, der Giesinger Bahnhof lag vollständig im

Grünen. Bis 1954 bewirtschaftete der „Hauserbauer“ Georg Knoll seinen Hof in Giesing, seine Äcker lagen teilweise noch direkt im Ortsteil.

Neben der Landwirtschaft war das Handwerk lange Zeit die Existenzgrundlage. Die Handwerker, die natürlich auch einen guten Absatzmarkt in München fanden, produzierten als Familienbetriebe – häufig im Hinterhof ihres bescheidenen Anwesens. Diese Handwerker prägten auch das äußere Erscheinungsbild Obergiesings: Denn die kleinen Häuser der „Feldmüllersiedlung“ bestimmen bis heute das Stadtbild in dem Geviert zwischen Tegernseer Landstraße und Heilig Kreuz Kirche. Die charakteristische Siedlung verdankt sich der etwas zwielichtigen Therese Feldmüller.

Als „Oekonomiebesitzerin“, „Privatiersgattin“ und wohl auch als Spekulantin war sie zu einigem Geld gekommen, erwarb einige Wiesen in Obergiesing, die sie wiederum in Parzellen an Tagelöhner und „Gewerbetreibende“, vor allem Handwerker, veräußerte. Die neuen Grundbesitzer errichteten einstöckige Häuser mit einem ausgebauten Sateldach für ihre Familien und Handwerksbetriebe im Hinterhof oder einem kleinen Garten für die Selbstversorgung.

Da die Grundstücke gleich groß waren und alle Häuschen dieselbe Funktion hatten, entstand die „Feldmüllersiedlung“ als einheitliches Ensemble. Nach Einschätzung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege ist dieses Sozialviertel ziemlich einmalig in Deutschland, weil ähnliche Siedlungen meist viel später entstanden sind. Die Bedeutung der denkmalgeschützten „Feldmüllersiedlung“ hat auch die Stadt München erkannt, die Münchner Gesellschaft für Stadterneuerung (MGS) mit der Sanierung betraut und dafür Mittel aus dem „Herbergenprogramm“ zur Verfügung gestellt.

Zum Arbeiterviertel wird Giesing dann im Zeitalter der Industrialisierung, weil sich im 19. Jahrhundert bedeutende Unternehmen ansiedelten. In Untergiesing am Auer-Mühlbach entsteht eine Lederfabrik, die schnell zu einem der größten Industriebetriebe Münchens wird und 300 Arbeiter beschäftigt. Bereits 1836 nimmt die Fabrik die erste „Leder-spaltmaschine“ in ganz Europa in Betrieb, das spezielle „Giesinger Lackleder“ wird weltweit eingesetzt für das Interieur von Kutschen, Eisenbahnwagons und – etwas später – auch von Automobilen. Ebenfalls in Untergiesing gründeten die Ingenieure Anton und Karl Ungerer auf dem Gelände des Gutes Birkenleiten die „Maschinenbaugesellschaft München AG“. Und zum



Herberghäuser in Obergiesing.
Foto: Sabine M. Paul

Ende des Jahrhunderts begannen die Gebrüder Beissbarth mit ihrer „Automobilhandels- und Karosseriebaufirma“, die sie 1912 auf ein Grundstück an der Tegernseer Landstraße in Obergiesing verlegten. In den 1920-er Jahren kamen die Firma Agfa ebenfalls an der Tegernseer Landstraße und die Friedrich Merk Telefonbau an der Warngauer Straße hinzu. Die letzten Gärten und Wiesen wichen immer mehr schnell hochgezogenen Mietshäusern mit Wohnungen, die für die Arbeiter erschwinglich waren.

Um ihre nicht einfachen Lebensumstände zu verbessern, wurden die Arbeiter politisch aktiv, schlossen sich in großer Zahl der SPD oder ihrer radikalen Abspaltung USPD an und setzten sich für mehr Rechte, bessere Löhne und sichere Arbeitsplätze ein. Aus dem beschaulichen Handwerker-Quartier war das sprichwörtliche „Rote Giesing“ geworden.

Die meisten Arbeiter der „roten Hochburg“ standen nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs zur linksgerichteten Räte-Republik. Nach der Ermordung des Ministerpräsidenten Kurt Eisner von der linksgerichteten USPD zogen in einem unendlichen Trauerzug über 100.000 Menschen durch Giesing.

Zwangsläufig geriet das rote Giesing ins Visier der rechten Gegenbewegung, vor allem der berüchtigten Freikorps, zu denen sich ehemalige Weltkriegssoldaten zusammenschlossen. Diese Freikorps gingen rigoros und grausam gegen die die Räte-Republik vor. Arbeiter wurden wahllos aus den Häusern gezogen, sofort an die Wand gestellt oder im Gefängnis Stadelheim erschossen. Einige Arbeiter konnten dieser Mordwelle entgehen, weil sie sich in den Auer Mühlbach flüchteten und an einer anderen Stelle in München wieder auftauchten – halb ertrunken, aber immerhin am Leben.

Später wurde ausgerechnet das Rote Giesing zu einem wesentlichen Stützpunkt der Nazis. 1934 erwarb die NSDAP das Grundstück der bereits erwähnten Karosseriebaufirma der Brüder Beissbarth, die abgewickelt worden war, und kauften noch den Warthof dazu, in dem das evangelische Waisenhaus untergebracht war.

Auf diesem weitläufigen Gelände errichteten sie die „Reichszeugmeisterei“, das größte Dienstgebäude der NSDAP in ganz Deutschland. Diese NS-Dienststelle beherbergte das Beschaffungsamt der Nazis, war also zuständig für Produktion und Vertrieb aller NS-Utensilien – vom Parteiabzeichen über Uniformen bis hin zu den Hakenkreuzflaggen. Ein mobiler „Reichsautozug“ mit rund 100 speziell ausgerüsteten Fahrzeugen sorgte für den technischen Support bei den Großveranstaltungen der Nazis, wie beispielsweise den Reichsparteitagen. Nach dem Krieg wurden die NS-Gebäude in Obergiesing zu der McGraw Kaserne, dem Sitz der US-Militärregierung und der US-Militärpolizei.

Über die Zeiten hat Giesing im Gegensatz zu den meisten anderen Münchner Stadtteilen seinen Charakter als ehemaliges Arbeiterquartier bewahrt – es gibt immer noch eine enge Bebauung mit vielen großen Mietshäusern und nur wenigen Einzelhäusern oder Villen, es gibt immer noch die ursprünglichen kleinen Läden, Metzgereien und Bäckereien und die angestammten Traditionskneipen. Allerdings schreitet auch in Giesing die Gentrifizierung voran. Die alten Häuschen der Feldmüllersiedlung sind begehrte Wohnobjekte, in denen schon lange keine Handwerker mehr wohnen, oder sie werden gleich ganz abgerissen – wie das „Uhrmacherhäusel“.



Herberghäuser in Obergiesing.
Foto: Sabine M. Paul

Beruf oder Berufung

von Sabine M. Paul

Wenn wir Kinder fragen, was sie später einmal werden wollen, bekommen wir meistens Berufe wie Tierarzt*ärztin, Polizist*in, Fußballspieler*in, Pilot*in oder zur Feuerwehr genannt. Prinzessin oder Superheld finde ich sehr rührend, das sind die Traumberufe, die meist Kinder im Kindergartenalter anstreben.

Warum nicht, denke ich mir, wenn es ein Traumziel ist, dann ist es erstrebenswert.

Natürlich sind diese Wünsche geprägt von den fantastischen Abenteuern, die sich im Spiel entwickeln, und vom Umfeld, den Eltern und den Menschen, die sie beeindruckten.

In Laufe der Jahre wächst der Horizont und somit auch die Kenntnis, dass es einiges mehr an Berufen gibt. Vor allem wächst die Einsicht, dass Superheld oder Prinzessin nicht als Ausbildung angeboten wird und mit dem Beruf das Geld für den Lebensunterhalt verdient wird.

Waren es am Anfang eher Hobbys, die das Wunschberufsbild geprägt haben, wird, je näher der Tag der Entscheidung kommt, das



Gehalt eher in den Vordergrund gestellt. Leider sage ich dazu, denn für mich sollte der Beruf eine Berufung sein. Verbringen wir doch in unserem Leben gut ein Viertel der Zeit in der Arbeit.

Wäre es nicht wunderbar, diese Zeit als Prinzessin oder Superheld zu feiern? Ich weiß, diese Berufe sind sehr rar, ich wüsste gar nicht, wo ich mich bewerben kann. Mal im Ernst, es sind so viele Menschen in ihren Berufen gefesselt, Tätigkeiten, die ausgeübt werden, weil sie damals dafür eine Lehrstelle bekamen. „Eigentlich wollte ich Frisöse werden“, habe ich noch im Ohr, als wir in der Berufsschule nach unseren Beweggründen gefragt wurden, „aber mein Onkel hat

mir dann die Lehrstelle zur Fotografin besorgt.“ Mein erster Gedanke dazu war: Bitte geh und finde die Frisöse, die unbedingt Fotografin werden wollte und tausche mit ihr deinen Ausbildungsplatz.

Es gibt mit Sicherheit für jede*n den Traumberuf, einer der wirklich Berufung ist, doch leider ist der Markt groß und die Panik, leer auszugehen, noch größer, dass immer wieder solche Kompromisse eingegangen werden. Wobei das für mich kein Kompromiss ist, eher ein sich dem Schicksal Ergeben.

Wäre es nicht ein Traum, wenn alle Menschen einer Arbeit nachgingen, die sie wirklich von tiefsten Herzen erfüllen? Wenn diese Menschen nicht dem Feierabend, dem Wochenende oder dem Urlaub entgegenfiebert, um den lästigen Job, in dem sie fristen, endlich hinter sich zu lassen.

Mir ist meine Zeit zu schade, um die Arbeitszeit aus meiner Lebenszeit auszuklammern. Wenn diese Menschen kaum auf die Uhr schauen, das ein oder andere Telefonat noch annehmen, weil es ihnen Freude macht.

Hier denke ich an das letzte Gespräch mit unserem Hausmeister, ich hatte es gewagt, ihn fünf Minuten vor Feierabend anzurufen, damit er kurz etwas für den nächsten Tag notiert. Pustekuchen, dieser Hausmeister hat mir fünf Minuten lang vorgehalten, dass er jetzt Feierabend hat und ich am nächsten Tag erneut anrufen soll. Meine Frage: Warum hat dieser Mensch einen Job, bei dem er es mit Menschen zu tun hat, wenn er sich nicht mit Menschen beschäftigen will?

Wie viel erfrischender hätte es sein können, mein Anliegen einfach zu notieren und sich gegenseitig einen schönen Nachmittag zu wünschen! Es ist vielleicht ein unrealistischer Traum, den ich da träume, aber ich werde ihn nicht aufgeben!

Mein Appell an alle, die sich überlegen, was sie einmal werden wollen: überlegt Euch, was Euch wirklich Spaß macht, wo Eure Stärken und Interessen liegen, und findet Eure Berufung. Findet das, was Euch erfüllt und wofür Ihr gerne Eure Zeit investiert. Falls sich herausstellt, es war die falsche Wahl, dann versucht etwas Neues. Das Gehalt sollte nie der ausschlaggebende Grund für eine Berufswahl sein.

Soll Arbeit nicht lieber Energie geben, statt sie zu entziehen? Wieviel energetischer ist ein Feierabend, wenn der Job erfolgreich erledigt ist und der nächste Tag noch bessere Ergebnisse verheißt. Mit einem guten Gewissen den Arbeitsplatz verlassen, am nächsten Morgen beseelt aufstehen und frisch ans Werk gehen.

Wenn ich diesen Gedanken weiterspiele, durch diese positive Aufbietung an Arbeitskraft werden die Früchte der Arbeit schneller und effektiver reifen. Kaum noch jemand wird versuchen, Zeit zu schinden oder Geschäftigkeit vorzutäuschen. Hier sind natürlich auch die Arbeitgeber gefragt, nicht mehr nur die geleistete Arbeitszeit, sondern die Ergebnisse zu entlohnen. Die Stimmung wird mit Sicherheit besser, da die Mitarbeiter die Jobs erledigen, für die sie sich berufen fühlen. Ich bin eher bereit, eine ungeliebte Aufgabe zu erledigen, wenn die Grundstimmung gut ist und ich nicht das Gefühl habe, ich werde übervorteilt.

Jeder Mensch hat ein Ziel, und wenn es noch so klein ist. Wenn dieses Ziel ein Herzenswunsch ist, wie die nächste Reise, ein besonderes Fest ausrichten oder einfach nur ein heißbegehrtes Kleidungsstück. Wie viel Enthusiasmus und Energie stecken wir hinein, um uns diesen Traum zu erfüllen. Ohne Mühsal und ohne Jammern, wir kommen in einen Flow, der uns in Siebenmeilenstiefeln freudig darauf zurasen lässt. Jedes noch so große Hindernis wird aus dem Weg geräumt oder überwunden. Mit der Zeit, vor allem, wenn wir

diesen Wunsch noch kommunizieren, erleben wir Zufälle und erhalten Unterstützung, die unseren Wunsch auf magische Weise zum Erfüllen bringen.

Dieser Gedanke, dieses Gefühl adaptiert auf die Arbeitswelt, holla, da werden Energien freigesetzt, die uns allen ein zufriedeneres und erfüllteres Leben schenken könnten. Die Arbeitnehmer können sich sicherer in ihrem Bereich bewegen, was weitere Ressourcen generieren könnte.

Ist da der Traum Beruf von Prinzessin oder Superheld immer noch so unrealistisch? Nun gut, vielleicht schon, doch Superhelden haben wir in unserer Gesellschaft, sie können vielleicht nicht ohne technische Hilfe fliegen, um Gefährdete von Dächern zu retten. Andere können helfen, die Gedanken fliegen zu lassen, und Menschen aus verzweifelten Situationen retten. Die Prinzessin brauchen wir in der Kunst und auf der Bühne, wie ist es mit schönen Geschichten,

die wir immer mehr zu erzählen verlernen. Ein Superheld ist für mich jemand der uneigennützig und ohne Helfersyndrom unterstützt, einfach so.

Es ist ein Traum von mir, der wohl nicht so schnell, wenn überhaupt, in Erfüllung gehen wird. Ein Anfang wäre schon, wenn sich die Menschen für einen Beruf entscheiden, der ihrer Berufung folgt, oder falls sie merken, dass der Job, in dem sie feststecken, nicht der richtige ist und sich dann mutig entscheiden, ihn einfach zu wechseln.



Illustrationen: Sabine M. Paul

Arbeit als Gottes-Dienst?

Ein Industriefarrer i.R. gibt Auskunft

von Dr. theol. Roland Pelikan, ehem. Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (kda)

Warum ich Industriefarrer wurde? Alles begann mit meiner Verantwortung als Jugendleiter einer Lehrlingsgruppe in der Philippuskirche und dem Erlebnis betrieblicher Massenentlassungen im benachbarten Agfa-Werk, die auch Gemeindeglieder trafen. Ich fragte damals meine Pfarrer: Was hat die Kirche den Arbeiter*innen zu sagen? Schweigen und Ratlosigkeit. Ich habe seitdem gelernt: Eine Kirche, die nahe bei den Menschen sein will, tut gut daran, Arbeit als einen ganz entscheidenden Teil

des Lebens wahrzunehmen. Hat doch Jesus selbst Menschen in ihrem Beruf wahrgenommen und nötigenfalls aus ihrer Gott entfremdeten Arbeit herausgerufen: Fischer, Handwerkerinnen, Tagelöhner, Steuerbeamte, Gutsverwalter*innen, militärische Führungskräfte. Da macht er keinen Unterschied: Es kommt für ihn auf ihre Ethik in Alltag und Beruf an, auf die Frage der Arbeit als Gottes-Dienst, wie der Apostel Paulus sagt: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit, so steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft zwingen“ (Galater 5,1).

Kirche in der Nachfolge Jesu verliert Vertrauen, wenn sie nicht nah bei den Menschen ist mit ihren Nöten und Hoffnungen in Arbeit und Beruf. Denn Glauben heißt Vertrauen fassen in die Welt als Gottes Schöpfung: damit Menschen Gottes Schöpfung erfahren als Fülle des Lebens, und nicht als behauptete Knappheit für viele und Reichtum für wenige. Wirtschaften als Teilhabe für jeden Menschen wahrzunehmen bedeutet: Eine neue Ethik zu lernen, wie Geschöpfe zu leben, denn: Wer ist 'die' Wirtschaft? Etwa nur Unternehmerverbände und selbsternannte Wirtschaftsexperten in Fernseh-Talkshows? Wird das Wirtschaften der Menschen nicht vielmehr täglich am Leben erhalten von der Menge der Selbständigen und abhän-



Foto: privat

gig Beschäftigten? Von Billiglöhner*innen und 1-Euro-Jobbern? Von Müttern und Vätern, von Schüler*innen, Student*innen, ja von illegal Beschäftigten und Hartz-IV-Bezieher*innen, auch als Konsument*innen? Vertrauen der Menschen in die Wirtschaft wurde und wird jedoch verzockt an Spekulationsmärkten und in Steueroasen. Wie sollen da Menschen Vertrauen fassen in Wirtschaft als Teil ihres eigenen Lebens, wenn sie sich als Spielball von Kapitalentscheidungen und als fremdbestimmt durch die Herrschaft einiger Weniger über den Großteil der Menschheit erleben?

Eine neue Ethik von Arbeit als Gottes-Dienst zu lernen bedeutet dagegen, Menschen in Arbeit und Beschäftigung als Geschöpfe Gottes wahrzunehmen und mit ihnen solidarisches Handeln einzuüben. Das kann man/frau lernen in der Arbeitswelt als Betriebsrätin, als abhängig Beschäftigte*r und Selbständige*r, im Management und als Arbeitslose*r. Eine neue Ethik von Arbeit als Gottes-Dienst zu lernen, heißt: Wo auch immer ´Gute Arbeit` in Gottes Namen auskömmlich für alle und lebensförderlich zu ermöglichen! Nicht anonyme Mächte und Gewalten, die uns fremdbestimmen wollen, sondern gemeinsame Arbeit als Gottes-Dienst ermutigt und lehrt Menschen, zusammen zu arbeiten und zu feiern, gemeinsam zu leiden und für Gerechtigkeit zu kämpfen. Darin erfahren sie sich als Zeug*innen der Geschöpflichkeit, dass sich alles Wirtschaften dem Zusammenwirken und der Teilhabe aller am Guten des Lebens als Gottes Kommen und unsere Zukunft verdankt: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger*innen mit den Heiligen und Gottes Hausgenoss*innen“ (Epheser 2,19).

Denn wer verkörpert ´die Politik`? Merkel oder Lindner? Parteien oder Lobbyisten? Es bedarf daher einer neuen Ethik als Mitarbeiter*innen Gottes, damit alle Menschen als Staatsbürger*innen Verantwortung und Mut zur Mitgestaltung lernen, für eine Bildung für alle, für ein Gesundheitswesen, das sich an Bedürfnissen von Menschen und nicht an Kapitalinteressen orientiert, für ein menschenwürdiges Leben und Arbeiten in Verantwortung für Gottes Schöpfung.

Deutschland, Anno Domini, im Jahr des Herrn Jesus Christus 2021: Da ist vieles nicht in Ordnung! Die gegenwärtige Glaubwürdigkeitskrise der Gesellschaft bietet jedoch die Chance für eine Kirche nahe bei den Menschen in Arbeit und Beruf, um mit ihnen Glauben als Vertrauen in die Gegenwart des Geistes Jesu Christi einzuüben als gemeinsamer Zukunft, und mit Dietrich Bonhoeffer zu lernen, dass „die Liebe Gottes zur Welt auch das politische Handeln umfasst, dass die Weltgestalt der christlichen Liebe darum auch die Gestalt

des um Selbstbehauptung, Macht, Erfolg, Sicherheit Kämpfenden annehmenden kann, das kann nur dort begriffen werden, wo die Menschwerdung der Liebe Gottes ernst genommen wird.“ (Bonhoeffer, Ethik 244).

Buchtipps: Konrad Müller | Johannes Rehm (Hrsg.): Arbeit als Gottesdienst? Wertschöpfung in der christlichen Verkündigung. Festschrift für Roland Pelikan, Leipzig 2021.

Als Sozialpfarrer war er der Anwalt der kleinen Leute – Dr. Roland Pelikan geht in den Ruhestand

von Achim Schmid

Der Münchner Sozialpfarrer Roland Pelikan ist nicht nur ein Gemeindemitglied der Lutherkirche, sondern steht auch immer wieder auf der Kanzel und organisiert Veranstaltungen. Bei einem Gottesdienst in der Münchner Matthäuskirche ist er jetzt in den Ruhestand verabschiedet worden. Der promovierte Theologe hat seit 1998 in der Münchner Zweigstelle der evangelischen Kirchlichen Dienste in der Arbeitswelt (kda) Brücken zwischen Kirche und Wirtschaft, Unternehmen und Beschäftigten gebaut und ist den Arbeitnehmern zur Seite gestanden. Pelikan sei ein sprachmächtiger Prediger, ein einfühlsamer Seelsorger und stets ein bundesweit wissenschaftlich ausgewiesener Sozialethiker, sagte kda-Leiter Johannes Rehm. Als Industrie- und Sozialpfarrer sei Pelikan stets ein „Anwalt der sogenannten kleinen Leute, weil diese bei Gott einen großen Namen haben“, so Johannes Rehm.

Wie Pelikan in seiner Abschiedspredigt hervorhob, habe eine Kirche, die nichts zu der Arbeit der Menschen sage, auch der Welt nichts mitzuteilen. In „Gottes Raum“ könne es kein menschliches Eigentum auf Dauer geben. Deshalb sei immer wieder das kritische Gespräch zwischen Kirche und Wirtschaft nötig.

Roland Pelikan war jedoch nicht nur ein engagierter Sozialpfarrer, sondern auch ein ausgewiesener Sozialethiker. Zum Abschied bekam er deshalb eine eigene Festschrift mit 27 Beiträgen von Kollegen und Kolleginnen und Sozialethikern aus ganz Deutschland, darunter auch der bayerische Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm. Auch die Lutherkirche wünscht Roland Pelikan für den neuen Lebensabschnitt alles Gute und hofft sehr, dass er uns auch im Ruhestand mit Rat und Tat verbunden bleibt.

Als Journalist die Kirche in der Öffentlichkeit halten

Ein Interview mit Achim Schmid, Chefredakteur beim Evangelischen Pressedienst (epd)



Die Mitglieder der Gemeindebrief-Redaktion schreiben nicht nur über Arbeit, sondern arbeiten selbst in den unterschiedlichsten Berufen – Achim Schmid beispielsweise als Chefredakteur. In unserem Interview berichtet er über diese Tätigkeit.

Gemeindebrief: Seit vielen Jahren schreibst Du nicht nur regelmäßig für den Gemeindebrief, sondern bist auch beruflich als Journalist unterwegs, nämlich als Chefredakteur des Evangelischen Pressedienstes. Was muss man sich denn darunter vorstellen?

Achim Schmid: Der Evangelische Pressedienst ist eine Nachrichtenagentur, wir berichten täglich vor allem aus dem kirchlichen, sozialen und kulturellen Bereich. Unsere Zentrale ist in München, in allen sechs bayerischen Kirchenkreisen gibt es eine Kollegin oder einen Kollegen, die zu diesen Themen recherchieren, auf Pressekonferenzen gehen oder Interviews machen. Diese Presstexte, also Meldungen, Berichte, Reportagen und auch Fotos schicken wir an Tageszeitungen und Fernseh- und Rundfunkanstalten und hoffen, dass sie möglichst oft unter dem Kürzel „epd“ übernommen und nachgedruckt werden oder in Radio-Nachrichten auftauchen.

GB: Was ist daran „evangelisch“?

AS: Im weiteren Sinne und mit journalistischer Freiheit berichten wir aus dem „Leben und Handeln“ der Kirche, ihren Themen und Wertvorstellungen, wie zum Beispiel dem christlichen Menschenbild. Mit journalistischen Mitteln versuchen wir, die Kirche und ihre Anliegen in der öffentlichen Diskussion zu halten. Das wird zunehmend schwieriger, weil die Relevanz der Kirche insgesamt zurückgeht.

Nach der Katastrophe der NS-Zeit, in der sich ja auch die evangelische Kirche nicht sehr rühmlich verhalten hat, war die Kirche der Auffassung, dass eine solche Nachrichtenagentur nötig ist, die ohne materielles Interesse möglichst objektiv Politik und Gesellschaft begleitet – auch in einer kritischen Distanz. Dabei ist unser – zugebenermaßen ziemlich pathetischer – Leitgedanke, dass die evangelische Publizistik „eine Stimme der Sprachlosen“ sein müsse, also für die Gruppen, die keine Lobby haben und nicht beachtet werden. Deshalb berichten wir zum Beispiel schwerpunktmäßig

über soziale Randgruppen wie Obdachlose oder über behinderte und kranke Menschen. Vielleicht erinnern Sie sich noch an die Vorabendserie „Unser Walter“ im ZDF. Diese TV-Serie der evangelischen Produktionsfirma eikon hatte zum ersten Mal einen Jungen mit Down-Syndrom als Hauptfigur.

GB: Und was treibt dabei ein Chefredakteur?

AS: Als Chefredakteur habe ich die presserechtliche Verantwortung. Wenn was schief läuft, muss ich den Kopf hinhalten, das gilt vor allem für juristische Auseinandersetzungen. Im Alltagsgeschäft muss ich schauen, dass der Laden läuft, dass die wichtigen Termine wahrgenommen werden und die Redaktion regelmäßig besetzt ist, und das 365 Tage im Jahr. Als Redaktion sprechen wir thematische Schwerpunkte ab, zum Jubiläum 1.700 Jahre Judentum in Deutschland haben wir eine umfangreiche Serie auf die Beine gestellt, zum 100. Geburtstag von Sophie Scholl werden wir mehrere Texte anbieten, einen auch zum früheren Lutherpfarrer Karl Alt. Da war der Luther-Gemeindebrief schneller als wir. Zu meinen Aufgaben gehört auch die Vertretung des epd nach außen, gegenüber der Kirche, Behörden, Parteien etc. Ich habe die Budgetverantwortung, muss also schauen, dass die Kosten nicht aus dem Ruder laufen, und bin als Abteilungsleiter in die „Leitungskonferenz“ des Evangelischen Presseverbands (EPV) eingebunden. Der EPV ist das zentrale evangelische Medienhaus in Bayern und umfasst zum Beispiel die Wochenzeitung „Sonntagsblatt“, einen Verlag, Agenturen für Fernseh- und Radio, eine Online-Redaktion und die Abteilung „Vernetzte Kirche“, die vor allem die Gemeinden bei ihren Online-Angeboten unterstützt. Und so oft wie möglich versuche ich auch, journalistisch zu arbeiten.

GB: Was gefällt Dir bei diesem Job am besten?

AS: Das sind in erster Linie die interessanten und wie ich finde auch wichtigen Themen – von Sterbehilfe über Pflege bis hin zur Situation von geflüchteten Menschen. Weil sich die Probleme ganz schnell ändern können, siehe Corona, führt das zu einer großen Vielfalt, ich bin nie auf ausgetretenen Pfaden. Bei Veranstaltungen, wie zum Beispiel Tagungen der Evangelischen Akademie Tutzing, zu denen ich beruflich muss, lerne ich auch persönlich immer wieder dazu und komme mit Leuten in Kontakt, die ich sonst nie kennengelernt hätte. Spannend finde ich auch, aus dem „System Kirche“ in die breite Öffentlichkeit zu berichten. Das wird immer wichtiger, weil die Leute immer weniger über kirchliche Vorgänge Bescheid wissen. Diese Doppelfunktion führt oft zu Misstrauen auf beiden Seiten, für einen Journalisten ist es aber nicht das Schlechteste, zwischen al-

len Stühlen zu sitzen. Es macht mir nach vielen Jahren immer noch Freude, selbst Artikel zu schreiben, es ist ein gutes Gefühl, wenn am Ende was halbwegs Brauchbares auf dem Papier steht.

GB: Und was nervt?

AS: Das ist die Bürokratie, wobei ich natürlich weiß, dass Verwaltung nötig ist, sonst würde gar nichts gehen. Die wachsende Beschleunigung in unserer Branche macht mir zu schaffen, durch die rund um die Uhr immer aktuellen Online-Ausgaben der Zeitungen bleibt kaum Zeit, eine Geschichte „rund“ zu machen, sich wirklich in die Materie einzuarbeiten und die verschiedenen Facetten herauszuarbeiten. Es ist beispielsweise inzwischen die Regel, dass spätestens eine Stunde nach Beginn einer Pressekonferenz die erste Meldung darüber veröffentlicht sein muss. Man schreibt also schneller, als man denken kann. Zunehmend problematisch finde ich auch die Rolle der „Sozialen Medien“, die irgendwelche Informationen puschen, bevor sie überhaupt verifiziert und eingeordnet sind. Der Journalismus insgesamt wird greller, oberflächlicher und plakativer. Um in der wachsenden Konkurrenz noch Beachtung zu finden, muss man jeden Tag eine neue Sau durchs mediale Dorf treiben. Belastend finde ich auch die Situation unserer „Kunden“, wie etwa der Tageszeitungen, die zunehmend unter den Corona-Einschränkungen leiden, weil Anzeigen wegbrechen.

GB: Würdest Du trotzdem Abiturient*innen raten, auch heute noch einen journalistischen Beruf anzustreben?

AS: Im Prinzip schon. Allerdings sollte man sich das genau überlegen und eine große Frustrationstoleranz mitbringen. Denn ein Selbstläufer ist dieser Beruf schon lange nicht mehr. Bei mir war es noch ein ganz geregelter Weg: Studium – Volontariat – ordentlich bezahlte Anstellung als Redakteur. Die festen Stellen sind inzwischen rar und unsicher, weil sich die Bedingungen ganz schnell ändern können, wenn z.B. Zeitungen fusionieren. Auf der anderen Seite gibt es neue Möglichkeiten in den Neuen Medien und dadurch, dass die Grenzen zwischen Journalismus und Marketing immer fließender werden. Aber auch der „seriöse“ Qualitätsjournalismus wird sicherlich weiterhin eine Zukunft haben, denn angesichts der Informationsflut auf den unterschiedlichsten Kanälen und Plattformen wird die Einordnung dieser Informationen immer wichtiger.

GB: Herzlichen Dank für das Gespräch!

Fotos: Sabine M. Paul



Aus dem süßen Leben eines Gemeindepfarrers

von Rolf Wohlfahrt

Es ist toll, Gemeindepfarrer zu sein! Das ist richtig schön, in so einer Kirchengemeinde! Waren Sie schon mal auf dem WC? Da gibt es diese Seife: Milch und Honig. Luther – das Land, wo Milch und Honig fließt! Ein Paradies! Es ist wirklich toll, Gemeindepfarrer in Luther zu sein!

Früher wollte ich Lehrer werden. Super, so ein Halbtagsjob. Und dann noch die ganzen Ferien! Aber Pfarrer, das ist noch besser, dachte ich mir: Sonntags eine Stunde arbeiten, und dann nach dem Gottesdienst ist Schicht im Schacht.

Die Realität ist eine andere. Mit einer Wochenstunde komme ich tatsächlich nicht ganz hin.

Mein Tag geht immer recht früh los. Morgens um 15.00 Uhr strecke ich den großen Zeh unter der Bettdecke hervor, um die Tagestemperatur zu überprüfen. Meistens einigermaßen annehmbar, auch im Winter, dank der Heizung. Obwohl ich noch nicht ganz ausgeschlafen bin, springe ich mutig und voller Energie vom Bett direkt unter die Dusche, dann ein schnelles Frühstück mit Tee und Joghurt, natürlich ohne Früchte – zum Kauen bin ich einfach noch nicht fit genug. Danach geht's gleich aus dem Haus, ein bisschen Konfis schikanieren, 10 Gebote abfragen und so. Was ein Spaß! Später zum 90. Geburtstag, schnell gratulieren und eine Leberkäsemmel abgreifen. Abends noch ,ne kurze Sitzung, irgendwas gibt's immer zu reden. Ja, da wird's wenigstens nicht langweilig, und man ist nicht so allein. Und meistens gibt's noch 'n Gläschen Wasser umsonst – Es ist einfach schön, Gemeindepfarrer zu sein! Für mich regelrecht perfekt!

Perfekt? Eine Umfrage aus den USA hat mich allerdings nachdenklich gemacht. Sie hat schon vor Jahren ergeben, was von einem perfekten Pfarrer wirklich erwartet wird. Das Ergebnis der computer-gestützten Auswertung:

Der ideale Pfarrer predigt genau 12 Minuten lang. Er arbeitet von 8.00–24.00 Uhr und ist seine eigene Sekretärin. Er verdient 80 Dollar pro Woche, ist gut gekleidet, kauft und liest nur gute Bücher und

spendet wöchentlich 100 Dollar für wohltätige Zwecke.

Er ist 28 Jahre alt und hat 30 Jahre Predigterfahrung. Er ist sanft, gutaussehend und großzügig.

Er engagiert sich bis zum Letzten für andere, ohne jemandem zu nahe zu treten.

Er nimmt eindeutig Stellung in sozialen Fragen, engagiert sich aber nie politisch.

*Mit der Jugend arbeitet er hingebungsvoll und verbringt seine ganze Zeit mit den Senior*innen der Kirchengemeinde.*

Dreimal täglich hält er Gottesdienst, ist immer in seinem Büro anzutreffen – und er hat immer Zeit.

Das alles habe ich noch nie ernsthaft probiert, aber vermutlich dürfte es ziemlich einfach sein, alle diese Erwartungen zu erfüllen. Zeit genug hätte ich...

Einige Fragen bewegen mich dennoch: Warum eigentlich sollte der perfekte Pfarrer keine Pfarrerin sein??? Und wieso muss immer alles gleich perfekt sein? Und die Frage aller Fragen ist die Frage nach dem Sinn des Lebens: Welchen Sinn hätte ein Arbeitsleben, das schon vor dem Nachmittag beginnt?

Wenn Sie Antworten auf diese Fragen haben, rufen Sie mich gerne an. Wenn's geht, aber bitte nicht vor 15.00 Uhr. Sie wollen mich doch nicht wecken, oder?



Foto: Rolf Wohlfahrt

Konfis bei der Arbeit

Vom Schulunterricht in Corona-Zeiten

von Rolf Wohlfahrt

Konfis sind fleißig. Immer! Aber das Lernen und Arbeiten während der Corona-Pandemie verlangt ihnen so einiges ab, dass sie ab und an auch mal an ihre Grenzen stoßen, Zeit und Kraft nicht ausreichen, sie die Akkus nicht aufladen können und in all dem ihre Motivation verlieren. Sie haben manchmal Stundenpläne und Aufgaben wie Manager zu bewältigen – und dann werden sie auch noch viel schlechter bezahlt als ebendiese. Im Ernst: Das ist für die jungen Leute alles andere als leicht! Freizeit als Ausgleich? Dafür ist kaum Zeit. Und: Alles, was Spaß macht, ist doch sowieso verboten. Sport: wie denn auf Distanz? Musikunterricht: Fehlanzeige. Freund*innen treffen: darf man auch nicht! Das alles ist echt schwer, nach allem, was ich lese und höre: für junge Menschen besonders schwer!

Damit wir einen kleinen Eindruck bekommen, wie die Schul-Arbeit unter erschwerten Bedingungen aussieht, haben die Konfis einige Statements für uns aufgeschrieben. Fazit: Anstrengend ist es, das Leben als Schüler*in, gewiss. Doch beeindruckend finde ich vor allem auch das: den Kopf hängen lassen, das kommt für unsere Jugendlichen gar nicht in Frage!

Meine Schul-Arbeit in Corona-Zeiten:

„Ich arbeite oft sehr lange, länger, als wenn ich zur Schule gehe. Die Lehrer geben uns Arbeitsaufträge, für die sie selbst 45 Minuten brauchen, sie haben es studiert, ich brauche meistens doppelt so lange. Dann haben wir Hausaufgaben auf und müssen lernen. Ich habe ein bisschen Angst davor, dass die Schule wieder anfängt, dann kommen alle Schulaufgaben, und ich muss noch mehr lernen. Wir müssen auch Referate halten, was online sehr doof ist. Außerdem habe ich ein paar Konzentrationsprobleme und lenke mich schneller ab.“

„Jeden Tag habe ich genug zu tun. Ich bin beschäftigt mit allen Fächern und Videokonferenzen. Manchmal fehlt mir die Motivation weiterzumachen, aber wenn ich mir ein Ziel setze, dann schaffe ich es auch.“

„Mir geht's mit der Schule ganz gut. Die Lehrer wissen bei uns auch, wie viel wir schaffen, und geben uns weniger Hausaufgaben auf als sonst. Ebenfalls sind die Arbeitsaufträge in den Stunden gut zu schaffen.“

„Wir haben keinen Präsenz- oder Wechselunterricht, sondern Onlineschooling. Arbeitsaufträge bekommen wir über Mebis und treffen uns bei Teams. Da ist es nicht immer leicht, den Überblick zu behalten. Einige Lehrer machen auch Lernvideos, um uns den Unterrichtsstoff zu erklären. Schade ist es, meine Klasse nicht sehen zu können. Ich finde die Schule während Corona sehr anstrengend.“

„Die Arbeit im Homeschooling ist anstrengender und zeitaufwändiger als die im Präsenz-Unterricht. Außerdem ist es komplizierter sich einen Teil des Stoffes selbst beizubringen. Andererseits kann man sich den Stoff einteilen und so entspannter rangehen unter anderem ohne den Notendruck.“

„Das Arbeiten in Coronazeiten ist schwer. Egal ob man Arbeiten geht, eine Ausbildung macht, zur FOS geht oder studiert, alles ist anders.“

Jetzt gibt es Schule, Arbeit, FOS und Studium von zu Hause aus. Das hört sich erst mal gar nicht schlimm an, aber so ist es nicht. Du musst dir alles selber einteilen, wann du was machst. Ja, und dann kommt nämlich die Faulheit ins Spiel, du verschiebst Sachen auf später oder gleich auf morgen. Genau so kommt man in dem schulischen Gebiet nicht mehr mit dem Stoff mit und bei der Arbeit nicht mit deiner Pflicht. Dieses ganze selbstständig Machen und selber Beibringen wird auf Dauer echt anstrengend.“

„Ich komme gut mit den Aufgaben zurecht. Dennoch mag ich es nicht so sehr. Ich verschiebe es von Tag zu Tag.“

„Ich finde das Arbeiten zuhause sehr anstrengend, da es mir schwer fällt, mich zu motivieren bzw. in der Früh aufzustehen. Aber es ist schon ok, ich freue mich jetzt erst einmal auf die Ferien. In der Schule hab ich auch recht viel zu tun, ich brauche in der Regel von 9.00 bis 15.00 Uhr.“

„Das Homeschooling ist sehr anstrengend. Ich wäre lieber wieder normal in der Schule anstatt den ganzen Tag vor dem Laptop zu sitzen. Zum Glück haben wir jetzt wenigstens wochenweise „Wechselunterricht“ und ich bin nächste Woche dran. Darauf freue ich mich sogar schon etwas, auch wenn man den ganzen Tag die Maske tragen muss.“

„In Zeiten von Corona wird Freizeit durch Lernzeit ersetzt.

D.h., die Zeit die man vor Corona mit Freunden verbracht hat, wird nun von Lehrern missbraucht, um den Stoff, welchen sie sich vor Corona nicht richtig eingeteilt hatten, nun in ungeheurem Maß nachzuholen. Ich spreche hierbei von 8-9 Stunden Tagen.

Das steht in keinem Verhältnis und ist als Teenager, in einer so wichtigen sozialen Phase nicht hinnehmbar. Besonders die Tatsache, dass Lehrkräfte pro Schulstunde (45 min) bis zu 2 normale Stunden aufgeben (was bei einer Doppelstunde 4 Stunden macht!), und wir 6-10 Stunden haben, macht uns armen Jugendlichen das Leben unnötig schwer. Zudem werden 70% aller Arbeitsaufträge nicht einmal angeschaut, sondern nur auf Abgabe kontrolliert.

Ich würde mir wünschen, dass Lehrer ein festes Limit an Hausaufgaben pro Tag haben, welches regelmäßig kontrolliert wird.“

„Mittlerweile komme ich persönlich schon besser mit den Aufgaben von der Schule zurecht. Im alleine Arbeiten bin ich allgemein ganz gut, nur die Arbeiten waren leider etwas zu viel. Jetzt mit dem Präsenz-Unterricht ist aber alles wieder gut!“

Digitalisierung in der Arbeit – persönliche Betrachtungen

von Eckhard von Münchow



Vor 35 Jahren bin ich als Ingenieur in die Arbeitswelt eingestiegen. Seit fünfzehn Jahren erlebe ich durch die Digitalisierung deutliche Veränderungen bei meinen Tätigkeiten:

- Die Kontakte sind überwiegend virtuell. Nur wenige Kolleg*innen treffe ich persönlich. 90% der Kontakte erfolgen über Telefongespräche, E-Mail oder Kurznachrichten – immer neue Ansprechpartner*innen durch die zunehmende Projektstätigkeit.

- Die Erreichbarkeit und Reaktion werden mit der elektronischen Kommunikation viel schneller. Anfragen und Klärungen sind einfacher und Informationen können viel leichter geteilt werden.

- Alle Informationen werden elektronisch gespeichert. 2007 habe ich meine Papierablage aufgegeben. Mein Büro ist mein Laptop. Jetzt bin ich etwas hilflos, wenn ich Informationspapiere bekomme – lohnt sich das Einscannen?

Durch diese Veränderungen werden Arbeitsort und -zeit für viele Tätigkeiten wesentlich flexibler, was viele Menschen jetzt in der Pandemie persönlich erleben. Außerdem glaube ich durch den schnellen Austausch, wirkungsvoller zu arbeiten, gerade auch bei meiner aktuellen Aufgabe: Ich engagiere mich bei der Stay Stiftung für Sozialunternehmen in Afrika. Jetzt kann und muss ich diese Flexibilität allerdings selbst gestalten – und Grenzen neu definieren oder vereinbaren. Bei zu viel Engagement droht Selbstüberforderung.

Eine christliche Sicht

Im biblischen Sinne kann ich Arbeit als Auftrag des Schöpfergottes zur Gestaltung der Welt verstehen. Dabei kann Arbeit von Anstrengung und Mühe geprägt sein, aber auch Segen und Erfüllung bedeu-

ten. Aus der Befreiungserfahrung von dem Frondienst in Ägypten ziehen Moses und die Juden und Jüdinnen zeitliche und inhaltliche Grenzen für die Arbeit: arbeitsfreier Sabbat und keine Ausbeutung.

Martin Luther erkennt, dass jede Arbeit im Dienst am Nächsten als Gottesdienst verstanden werden kann und hebt damit Rangunterschiede zwischen Berufen auf. Die Würde des Menschen steht über der Arbeit, darin finden die Anweisungen des Arbeitgebers ihre Grenzen. Arbeitnehmer müssen beteiligt werden und so wird ein partnerschaftliches Verhältnis in Freiheit und Mitverantwortung ermöglicht. Gerne möchte ich Arbeit erleben als Sinnstiftung, Entfalten der Persönlichkeit, Raum für Kreativität, sich selbst als kommunikatives Wesen erfahren, aber auch Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Inwieweit diese positiven Erwartungen an Arbeit verwirklicht werden können, entscheidet sich – auch bei zunehmender Digitalisierung – häufig durch die Art der Führung. Ich denke daran, wie der Leiter eines Nachbarbereichs nach einem Burnout in einem sehr persönlichen Vortrag drei Aspekte hervorgehoben hat:

- klare Strukturen, damit ich weiß, wie und wofür ich arbeite
- motivierende Vision – wofür steht die Organisation, was wollen wir erreichen?
- persönliche Empathie – ich möchte als Mensch anerkannt werden, nicht als Funktion

(Übrigens sind dies Gesichtspunkte, die ich auch von meiner Führungskraft einfordern kann.)

Für Ihre Arbeit wünsche ich Ihnen diese drei Aspekte mit den Worten des Apostel Paulus (1. Korinther, Kapitel 13, Vers 13): Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.

stay
ENTWICKLUNG,
DIE BLEIBT.

GOTTESDIENSTE

Mai

2. Mai, 10.00 Uhr
Festgottesdienst zur Konfirmation /
Pfarrer Rolf Wohlfahrt

9. Mai, 10.00 Uhr
Festgottesdienst zur Konfirmation /
Pfarrer Rolf Wohlfahrt

Donnerstag, 13. Mai, 10.00 Uhr –
Christi Himmelfahrt
Gottesdienst /
Pfarrerinnen Barbara Franke

11.30 Uhr Kleinkindgottesdienst /
Pfarrerinnen Barbara Franke und Team

16. Mai, 18.00 Uhr
Abendgottesdienst /
Pfarrer Micha Boerschmann

23. Mai – Pfingstsonntag, 10.00 Uhr
Gottesdienst /
Pfarrer Micha Boerschmann

Montag, 24. Mai – Pfingstmontag,
10.00 Uhr
gemeinsamer Gottesdienst mit der
Emmaus- und der Philippusgemeinde
in der Philippuskirche, Chiemgaustr. 7

30. Mai, 10.00 Uhr - Trinitatis
Gottesdienst /
Pfarrer i. R. Dr. Roland Pelikan

Juni

6. Juni, 10.00 Uhr
Gottesdienst /
Pfarrer Micha Boerschmann

13. Juni, 18.00 Uhr
„100 Jahre Sophie Scholl“ –
Abendgottesdienst /
Pfarrer Rolf Wohlfahrt und Jugend-Team

20. Juni, 15.00 Uhr
Gottesdienst /
Gottesdienst mit Verabschiedung von
Pfarrerinnen Franke
Corona-Auflage - bitte mit Anmeldung
im Pfarramt

27. Juni, 10.00 Uhr
Gottesdienst /
Pfarrer Rolf Wohlfahrt

Juli

4. Juli, 10.00 Uhr
Gottesdienst /
Pfarrer Micha Boerschmann

11. Juli, 18.00 Uhr
Abendgottesdienst /
Pfarrer Micha Boerschmann

18. Juli, 10.00 Uhr
Festgottesdienst zur Konfirmation /
Pfarrer Rolf Wohlfahrt

25. Juli, 10.00 Uhr
Familiengottesdienst /
Pfarrer Rolf Wohlfahrt

August

1. August, 10.00 Uhr
Gottesdienst /
Pfarrer Rolf Wohlfahrt

8. August, 18.00 Uhr
Abendgottesdienst /
Pfarrer Rolf Wohlfahrt

GOTTESDIENSTE und ANDACHTEN in den Altenheimen und im Alten- und Service-Zentrum

Alten- und Service-Zentrum
Untergiesing,
Kolumbusstraße 33
montags, 16.00 Uhr im Seminarraum
1. Stock am 17.5., 14.6., 12.7.

Wohnstift am Entenbach,
Entenbachstraße 29
montags, 17.00 Uhr im Vortragssaal am
17.5., 14.6., 12.7.

Seniorenresidenz
»Am Wettersteinplatz«,
St.-Johannes-Kapelle
dienstags, 16.00 Uhr am 18.5., 15.6.,
13.7.

Senioren-Appartements
Reichenhaller Straße 7
Reden über Gott und die Welt
monatlich donnerstags um 15.00 Uhr

Münchenstift-Haus St. Martin
St.-Martin-Straße 34
Besuche nach Wunsch.

St.-Alfons-Heim
Am Bergsteig 12
Besuche nach Wunsch.

Altenheim St. Franziskus
Hans-Mielich-Straße 4
Besuche nach Wunsch.

Foto: Archiv Lutherkirche



**Herzliche Einladung
zum Gottesdienst**

**mit Verabschiedung von
Pfarrerinnen Franke**

am 20. Juni, 15.00 Uhr
Anmeldung bitte im Pfarramt

KIRCHENMUSIK

Posaunenchor

montags, 18.30 Uhr, Großer Saal

Kontakt: Andrea Christoph

☎ 76 77 64 64

Jugendband, Termine auf Anfrage

Kontakt: Adrian Jäger

@ Adrian@Jaeger.eu

MEDITATION

Offene Übungsgruppe

Sitzen – schweigen – bewegen – tanzen – Erfahrungen (mit)teilen

im Chorraum der Lutherkirche, dienstags, 19.00–20.30 Uhr am 18.5., 1.6., 15.6., 29.6., 13.7., 27.7., 7.9.

Leitung: Gerlinde Singldinger,

☎ 6 51 65 61

Stellvertretung: Annelies Spitzauer,

☎ 65 74 95

Es sind keine Vorkenntnisse erforderlich, einfach vorbeikommen und mitmachen.

BESONDERE VERANSTALTUNGEN

„100 Jahre Sophie Scholl“ –

Schauspielabend mit Musik:

11.6., 19.30 Uhr

„100 Jahre Sophie Scholl“ –

Abendgottesdienst mit Jugend-Team:

13.6., 18.00 Uhr

Gottesdienst mit Verabschiedung von

Pfarrerinnen Barbara Franke,

20.6., 15.00 Uhr

Anmeldung im Pfarramt

Sommer in Giesing, 9.7.

(Infos auf unserer Homepage)

Familiengottesdienst: 25.7., 10.00 Uhr

VERANSTALTUNGSTREFFEN

Herzliche Einladung in unsere offene Gruppe an alle, die mit uns Ideen entwickeln und Veranstaltungsangebote in unserer Lutherkirchengemeinde organisieren und vorbereiten wollen!

Nächstes Treffen: auf Anfrage

Kontakt: @ florian.buettner@elkb.de

MÜTTER, VÄTER, KINDER

Kleinkindergottesdienst:

13.5., 11.30 Uhr

Familiengottesdienst:

25.7., 10.00 Uhr



ARBEITSKREIS DER KINDERNOTHILFE



Der Arbeitskreis München der Kindernothilfe trifft sich alle zwei Monate **dienstags um 18.30 Uhr, zurzeit**

digital, und plant und organisiert Aktionen für Kinder in der Einen Welt: 5.5., 28.7.

Infos bei Pfarrer Rolf Wohlfahrt und unter: www.kindernothilfe.de

ANGEBOTE FÜR JUGENDLICHE

Veranstaltungsort: Jugendkeller im Gemeindehaus – wenn nicht anders vermerkt

Jugendausschuss: auf Anfrage

Jugendmitarbeiterkreis: auf Anfrage

Teamer-Freizeit: im Herbst

Jugendband: Termine auf Anfrage, Kontakt: Adrian Jäger @ Adrian@Jaeger.eu

Ökumenischer Kirchentag: 12.–16.5., Digitale Angebote aus Frankfurt siehe: www.oekt.de, Analoge Angebote in München siehe: www.ejm.de

„100 Jahre Sophie Scholl“ –

Jugendgottesdienst: 13.6., 18.00 Uhr

LuMaus-Zeltlager: 8.–14.8. in

Niederwies bei Peiting

TREFFPUNKT FÜR ÄLTERE MENSCHEN

Veranstaltungsort: Gemeindehaus, Weinbauernstraße 9.

Gesprächskreis – Fragen der Zeit,

donnerstags, 14.30 Uhr am 20.5., 10.6., 24.6., 8.7., 22.7., 16.9.

mit Herrn Andreas Böhm, Politologe; Gespräche über das politische Tagesgeschehen und seine Hintergründe.

Kosten 1,50 €

Seniorengymnastik

dienstags, 10.00–11.00 Uhr (außer in den Ferien) mit Frau Hummy.

Kosten 2,00 €

ARBEIT MIT MIGRANT*INNEN FÜR SENIOR*INNEN

Die Nachbarschaftshilfe – deutsche und ausländische Familien, Goethestraße 53, 80336 München, ☎ 53 71 02. Aktuelle Veranstaltungen finden Sie auch auf www.die-nachbarschaftshilfe.de

Anmeldung erforderlich:

☎ 53 71 02

@ kathrinneumann@die-nachbarschaftshilfe.de

Ort: Gemeindesaal der Lutherkirche, Weinbauernstr. 9

BEERDIGUNGEN

Dieter Hoffmann, 87 Jahre

Alice Broszat, 93 Jahre

Gerda Tippmann, 90 Jahre

Albrecht Lanz, 77 Jahre

Wolfgang Grünert, 90 Jahre

Annemarie Waßner, 83 Jahre

Stand: 5.4.2021

Das Corona-Virus mahnt uns zu Vorsicht, Geduld und Besonnenheit. Weil wir die staatlichen Vorgaben und die sich daraus ergebenden Empfehlungen unserer Landeskirche auf dem aktuellsten Stand zu beachten haben, können wir hier die Termine, Gruppen und Veranstaltungen nur unter Vorbehalt bekanntgeben.

Jede Veranstaltung und Gruppe benötigt ein eigenes Hygieneschutzkonzept.

Bitte beachten Sie die Aushänge in den Schaukästen und die Hinweise auf unserer Homepage www.lutherkirche-muenchen.de

„Kein Gefühl der Verlorenheit, das wir in dieser kritischen Phase der Pandemie haben mögen, ist so abgründig, dass Gott uns nicht auch da noch halten könnte.“

Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strom

Sophie Scholl

„Ich würde es genauso wieder machen“

Ein Schauspielabend mit Musik in der Lutherkirche am
Freitag, 11. Juni, 19.30 Uhr

von Miriam Spiel und Markus v. Armansperg



Die Schauspielerin Miriam Spiel,
aufgenommen von Peter Spiel

Sophie Scholl (1921-1943), aktive Widerstandskämpferin innerhalb der Münchner „Weißen Rose“, wäre am 9. Mai 2021 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass bringen die Schauspielerin Miriam Spiel und die Pianistin Mirjam von Kirschten einen Abend mit Schauspiel, Lesungen und Musik zur Aufführung. Dabei fließen Auszüge aus der Biographie „Sophie Scholl“ von Barbara Beuys und Originaltexte wie Tagebucheinträge, Flugblätter, Verhörprotokolle etc. ein. Musik, die für die damalige Zeit relevant und für die Familie Scholl

bedeutsam war, lässt das Publikum hautnah in die Geschehnisse eintauchen.

Die Veranstaltung beleuchtet: Wie kam es dazu, dass aus der begeisterten BDM-Führerin Sophie Scholl eine Widerstandskämpferin wurde, die durch die Verbreitung von Flugblättern ihr Leben riskierte und hingerichtet wurde? Wer war sie, was hat sie geprägt, wie ist ihre Meinungsbildung zustande gekommen? Die Veranstaltung erinnert mit künstlerischen Mitteln an den Widerstand während der Zeit des Nationalsozialismus und schlägt eine Brücke in die Gegenwart: eine Mahnung gegen Totalitarismus und Intoleranz – eine Ermunterung zu kritischer Meinungsbildung und Zuversicht.

Gerne sind Sie zur Uraufführung dieser Eigenproduktion von Miriam Spiel unter der musikalischen Begleitung von Mirjam von Kirschten in die Lutherkirche eingeladen. Die Schauspielerin Miriam Spiel hat Sophie Scholl schon in zahlreichen Aufführungen von „Sophie Scholl – Widerstand des Gewissens“ mit Gospel Art Studio verkörpert. Das Stück ist geeignet ab 14 Jahren. Der Eintritt ist frei – Spenden am Ausgang sind erbeten!

Die Veranstaltung findet vorbehaltlich der aktuell geltenden Regeln zu COVID 19 statt.

Mit freundlicher Unterstützung des BA17 und der Weiße Rose Stiftung e.V. (Ausweichtermin 22.10. um 19.30 Uhr)

Liebe Leserin, lieber Leser!

Liebe Freund*innen unseres Gemeindebriefes!

Die Kirchenmusik trägt das Gemeindeleben – auch in unserer Lutherkirchengemeinde. Kirchenmusikalische Angebote bringen Woche für Woche Menschen zusammen und schaffen Gemeinschaft. Konzerte und Aufführungen sind Höhepunkte für die ganze Gemeinde. Und Gottesdienste, Taufen, Trauungen ohne Musik – das geht gar nicht. Musik ist allgegenwärtig und eine wichtige Stütze unserer Kirche.

Um unsere Kirchenmusik zu erhalten und zu fördern, bitten wir Sie in diesem Gemeindebrief um Unterstützung für unsere Kirchenmusik.

Ganz herzlichen Dank für Ihre Spende!

Ihr Pfarrer Rolf Wohlfahrt

Da es sehr aufwändig ist, Überweisungsträger mit der Bitte um eine Spende für einen bestimmten Zweck von Hand in den Gemeindebrief einzulegen, bitten wir Sie darum, den Überweisungsschein einfach auszuschneiden und bei Ihrer Bank einzureichen. Diesmal freuen wir uns über Spenden für die **Kirchenmusik**. Herzlichen Dank!

SEPA-Überweisung / Zahlschein

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU- / EWR-
Staaten in Euro.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Begünstigter / Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Ev.-Luth. Kircheng. Lutherkirche

IBAN des Begünstigten (max. 34 Stellen)

DE32 7015 0000 1000 7899 15

BIC (SWIFT-Code) des Kreditinstituts des Begünstigten (8 oder 11 Stellen)

SSKMDMMXXX

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Überweisenden - (nur für Begünstigten)

Kirchenmusik

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Kontoinhaber / Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

08

Datum

Unterschrift

Türmer München –

**Ein Projekt der Choreographin Joanne Leighton und
der Gasteig Kulturstiftung**

von Markus v. Armansperg

Schon seit dem 12.12.2020 wacht morgens zum Sonnenaufgang und abends zum Sonnenuntergang jeweils für eine Stunde ein Tür-

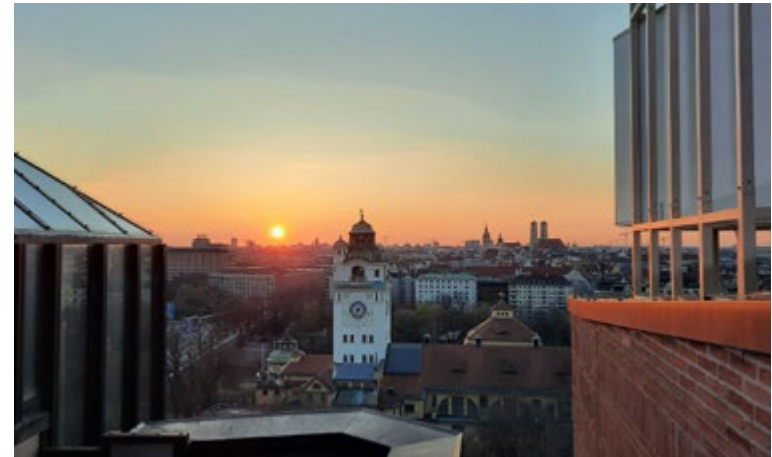


mer oder eine Türmerin vom Dach des Gasteig über die Stadt. Anders als ihre mittelalterlichen Vorbilder müssen diese Türmer nicht darauf achten, ob ein Feuer ausbricht oder ob marodierende Truppen oder Banden in die Stadt einfallen, sondern sie haben allein die Aufgabe zu schauen. Gedanken, die kommen, dürfen vorüberziehen. Es stellt sich meditative Wachheit ein. Die allermeisten Türmer verbinden sich in dieser Stunde intensiv mit ihrer Umgebung und beenden die herausgehobene Auszeit mit einem glücklichen Leuchten in den Augen. Der Aussichtsraum, in dem sie stehen, wurde vom Architekten Benjamin Tovo entworfen. Hier können die

Türmer, d. h. interessierte Bürger der Stadt, den Alltag hinter sich lassen und öffnen sich – ohne Uhr und Handy – allein dem, was kommt. Ungewohnte Perspektiven lassen sich entdecken, der Verkehr fließt in Spielzeuggröße vorüber und Lichtstimmungen nehmen das Auge gefangen. Von einer christlichen Warte aus könnte man sagen, dass sich dabei die vom Menschen überformte Schöpfung in besonderer Weise ihrem Betrachter offenbart. Das oftmals nicht Wahrgenommene und Unscheinbare dringt ins Bewusstsein ein und bekommt Gewicht.

Entwickelt wurde dieses Projekt von der belgisch-australischen Choreographin Joanne Leighton unter dem Originaltitel „Les Veilleurs“. Sie beabsichtigt dabei die Einbindung des Publikums in das Kunstwerk und den interdisziplinären Austausch von Choreografie und anderen Kunstformen. München ist nur ein Glied in einer Kette von Städten, in denen Türmer „performt“ haben, so Belfort, Freiburg, Graz und bald auch Paris. Bei uns wird das Projekt noch bis zum 12.12.2021 laufen.

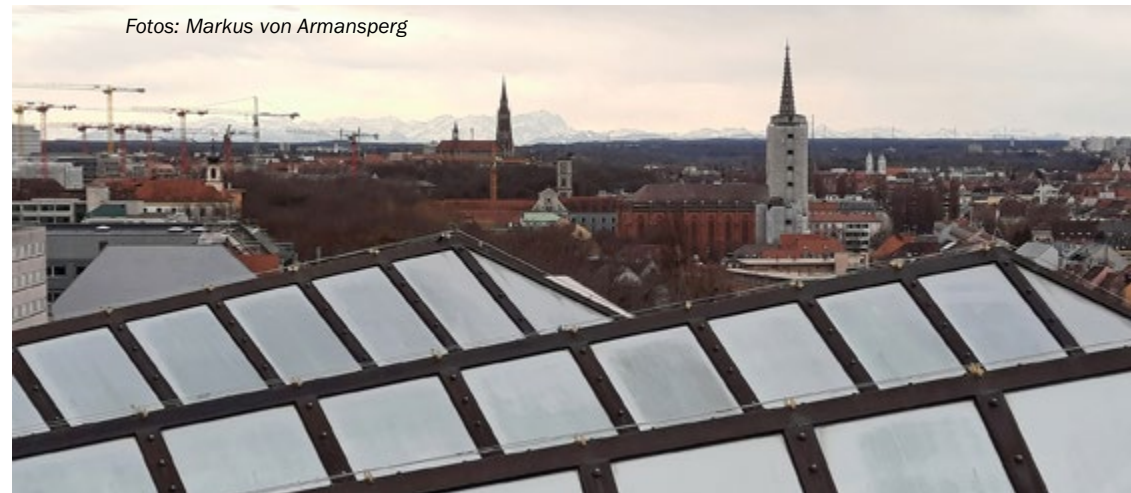
Die Türmereindrücke in schriftlicher Form und Fotos werden täglich neu in einem Blog unter www.tuermer-muenchen.de veröffentlicht.



Aufgrund der Coronasituation wurde anfangs allerdings vom jeweiligen Zuhause aus getürmt. Erst die Berichte ab Anfang März stammen vom eigentlich dafür vorgesehenen Ausguck. Für Interessierte bietet sich am 1. Juli nochmals die Möglichkeit, sich als Türmer zu bewerben. Die Plätze dafür waren zuletzt binnen weniger Minuten vergeben. Näheres dazu auf der Homepage www.tuermer-muenchen.de.

Tipp: Auch von jedem beliebigen Fenster zu Hause aus oder an einem besonderen Platz in freier Natur kann man unabhängig von dem genannten Projekt die Türmererfahrung machen. Wichtig dabei ist eine ungestörte und nur auf das Betrachten konzentrierte Stunde. Am besten, man stellt sich einen Wecker, um nicht auf die Zeit achten zu müssen. Das Handy muss auf jeden Fall solange weggelegt oder ausgeschaltet werden. Anschließend empfiehlt es sich, das Gesehene, Erfahrene und Gedachte niederzuschreiben. Viel Freude all jenen, die sich darauf einlassen wollen!

Fotos: Markus von Armansperg



Jeder Mensch ist ein*e Künstler*in (1)

Sprechende Steine – Konfis als Künstler*innen

von Rolf Wohlfahrt



„Jeder Mensch ist ein Künstler, ob er nun bei der Müllabfuhr ist, Krankenpfleger, Arzt, Ingenieur oder Landwirt.“ Dieser Satz des Künstlers Joseph Beuys, der am 12. Mai 100 Jahre alt geworden wäre, hat für Aufsehen, Missverständnisse und auch Empörung gesorgt. Dabei wollte Beuys keineswegs seine Künstlerkolleg*innen abwerten oder behaupten, dass alle Menschen gleich Mozarts, Hepburns und Picassos sind.

Der Beuys-Kenner Friedhelm Mennekes erklärt, was Beuys meint: „Jeder Mensch muss eigentlich kreativ sein. Wenn ich Vater bin von Kindern, Mutter von Kindern, muss ich mir immer irgendetwas einfallen lassen. Und so ist es eigentlich mit jeglicher Frage und jeglichem Problem. Jeder Mensch hat kreative Kräfte und in der Vertiefung hat es eine künstlerische Kraft. Nicht jeder Mensch ist ein Maler oder ein Musiker. Nein, das ist nicht jeder, aber er soll sich etwas einfallen lassen wie ein Künstler. Dieser Begriff des erweiterten Kunstbegriffs ist für mich ein und alles von dem, was Beuys geschaffen hat und seine Bedeutung auf den Punkt setzt.“



Zum 100. Beuys-Geburtstag haben sich unsere Konfis etwas einfallen lassen und ihren kreativen Kräften Ausdruck verliehen: Nachdem sie sich Verse in ihrer Bibel ausgesucht hatten, gestalteten sie damit Steine, die damit zu Kunstwerken und gleichsam zu sprechenden Steinen wurden, Prädikat: künstlerisch wertvoll! Einige Steine sind hier abgedruckt, sie zeigen, dass das Beuys-Motto seine Berechtigung hat. Ja: Jeder Mensch ist ein*e Künstler*in!



Jeder Mensch ist ein*e Künstler*in (2)

Luther-Jugend aktiv: Projekt „Jugend-Bibel“

von Rolf Wohlfahrt



Die Seiten füllen sich, das wird eine bunte, vielfältige, interessante Mischung werden – und es ist toll, dabei zu sein!

Einige Konfis und Jugendliche haben schon fröhlich mitgemacht bei unserem Projekt „Jugend-Bibel“. Und wenn du dich auch beteiligen willst, kannst du gerne dabei sein! Dein Text aus den Evangelien fehlt nämlich noch in der Sammlung, und auf die kreative Gestaltung deiner Bibel-Seite bin ich schon sehr gespannt!

Und so geht's: Wenn du dir einen Bibeltext aus dem Matthäus-, Markus-, Lukas- oder Johannes-Evan-

gelium ausgesucht hast, schick mir bitte, damit es keine Doppelungen gibt, zunächst die Stellenangabe per Mail: Rolf.Wohlfahrt@elkb.de

Mit meiner Antwort erhältst du noch ein paar kurze Hinweise, und dann hast du freie Hand und kannst deiner kreativen Ader freien Lauf lassen.

Aus deinem Bibel-Blatt und den Bibel-Blättern anderer Jugendlicher wird nach und nach eine tolle, viel-seitige „Jugend-Bibel“ entstehen mit vielen wundervoll gestalteten Bibel-Blättern, die dann in der Lutherkirche ausliegt und von den Gottesdienstbesucher*innen angeschaut und bewundert werden kann.

Der Künstler Joseph Beuys, der in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte, hat gesagt: „Jeder Mensch ist ein Künstler!“ – Ich freue mich sehr auf alle Eure besonderen Kunstwerke!!!

Jeder Mensch ist ein*e Künstler*in (3):

Auf Schatzsuche in Giesing

Action und Aktionen zum Beuys-Jubiläum

von Rolf Wohlfahrt

Zum diesjährigen Beuys-Jubiläum gibt es zahlreiche Veranstaltungen bei uns in Giesing. Und die Luther-Jugend ist mittendrin dabei:

Am 12. Mai, dem 100. Geburtstag des Künstlers und Umweltaktivisten Joseph Beuys, startet ein „Actionbound“ – für uns Ältere: das ist eine Schnitzeljagd mit Handy.

Alle können bei diesem *Beuys-Schnitzelparcours mitmachen (von Jugendlichen für ALLE!), den wertvollen Schatz von Giesing bergen, viel Spaß haben und tolle Preise gewinnen!

Joseph Beuys forderte die Kreativität und aktive Teilnahme aller Menschen, um die soziale Gemeinschaft zu verwandeln und zu etwas Besserem zu formen. Unsere Jugendlichen haben daran anknüpfend in Zusammenarbeit mit der Kunstpädagogin Andrea Veit einen ca. einstündigen Stationenweg mit Rätseln und lustigen Aufgaben aus den Bereichen Kreativität und Nachhaltigkeit entwickelt...

Wie's geht?

1. Actionbound-App runterladen,
2. QR-Code via Actionbound-App scannen.
3. Und schon kann's losgehen – Viel Spaß beim MIT-MACHEN!
4. Wenn du den Schatz geborgen hast: Lösung einsenden und Daumen drücken:
5. Es warten tolle Preise auf dich und auf Sie!

Näheres auch unter:

<https://www.sanart.bayern/beuys-schnitzelparcours-von-jugendlichen-fuer-alle.html>



*Beuys...die Betitelung der Veranstaltung ist dem 100-jährigen Jubiläum Joseph Beuys und seinem grandiosen Schaffen zu Lebzeiten gewidmet – die Veranstaltung ist NICHT von Beuys, sondern

VON und für Menschen, die kreativ etwas für ein schönes „MITEIN-ANDER“ machen möchten!



Zum Beuys-Jubiläum gibt es noch viele weitere Aktionen und Veranstaltungen:

Workshops, Fotoshootings im *Beuys-Rahmen, Sommerferienspaß, Street-Art, Kukukos und das „*Beuys-Happyning“ am Kulturzentrum Giesinger Bahnhof mit Tombola und Live-Musik! Infos und Termine unter:

www.sanart.bayern **SANART – die entspannte Art im Leben**

100 Jahre Sophie Scholl

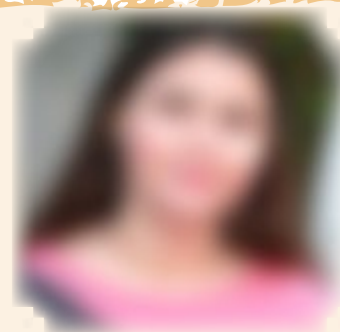
**Abendgottesdienst mit Jugend-Team
für Jung und Alt
Sonntag 13. Juni, 18.00 Uhr**



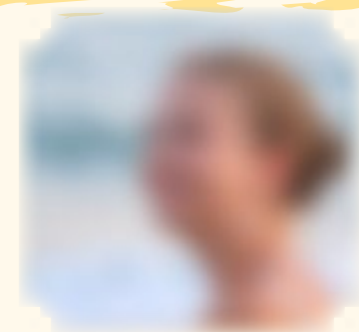
© epd-bild / akg-images

Diese Fotos wurden aus Datenschutzgründen (DSVG0) verfremdet

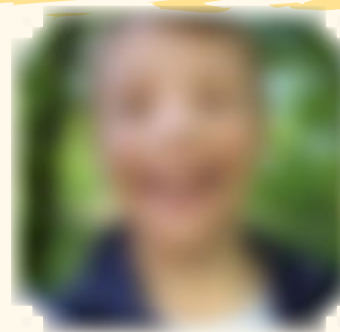
Wir freuen uns mit unseren Konfis auf die Konfirmation am 9. Mai 2021



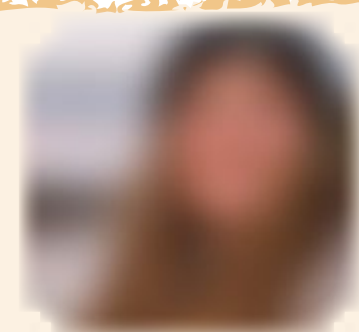
Clara Curtius



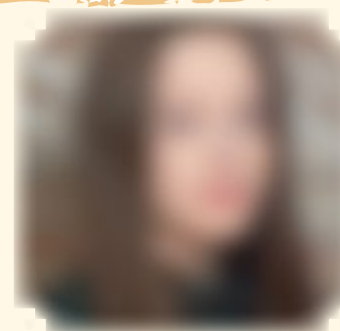
Amélie Mathieu



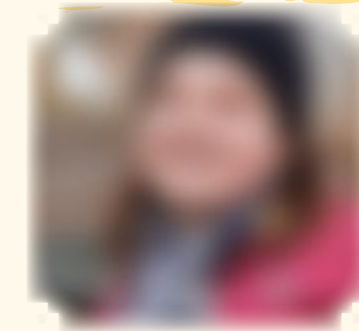
Michael Glaser



Fenja Urban



Michelle Eckstein



Hannah Stettner

Wir sind nicht alleine

Abschied von zwei Konfi-Jahrgängen

von Rolf Wohlfahrt

Doppelt hält besser: Für einige unserer Konfis war es im März schon der zweite Jugendgottesdienst zum Abschluss ihrer Konfi-Zeit. Konfirmation in Zeiten von Corona heißt auch: warten, Geduld haben, umplanen, Kopf hoch!

2020, 2021 – Jahre, die niemand so schnell vergessen wird: Corona hat seit März letzten Jahres so ziemlich alles auf den Kopf gestellt. Wir suchen eine neue Normalität nach und erst einmal in der Pandemie. Durchhalten ist die Devise, mit Umsicht, mit Vorsicht, mit Augenmaß. Hauptsache gesund!

Unsere jugendlichen Teamer haben für die Konfis und ihre Familien einen tollen Jugendgottesdienst zur Verabschiedung vorbereitet und gestaltet: eindrucksvoll die Gebete (das Glaubensbekenntnis von Caro ist gleich hinter diesem Artikel abgedruckt), berührend die Predigt, Klasse die Jugendband, die wegen Corona nicht live spielen konnte, und ihre Musik, die mit Ton und Bild auf der Leinwand eingespielt wurde. Von den Konfis habe ich ausschließlich positive Rückmeldungen erhalten!

Nachdem wir schon alle Konfirmationen des vergangenen Jahres auf dieses Jahr verschoben hatten, hat der Lockdown in der Osterzeit uns noch einmal einen Strich durch die Rechnung gemacht: die Konfirmation vom 18.4. ist nun auf den 18.7. verlegt, und eine Gruppe wird dann am 19.9. konfirmiert.

Ein riesiger organisatorischer Aufwand für die Familien, die eine Feier erst kurzfristig planen können und nicht wissen, ob Gastronomiebetriebe für sie öffnen oder nahe Verwandte aus der Ferne anreisen können und dürfen.

Selbst wenn alle Gäste kommen, bleiben eine Menge Fragen: Wie wird der Festgottesdienst in der diesmal wohl nicht vollen Lutherkirche, mit Hygieneschutzkonzept und ohne Singen? Passt die Kleidung eigentlich noch? Können Oma und Opa ihr Enkelkind stolz und unbeschwert in den Arm nehmen? Und wie ist das mit den Gruppenfotos? Mit Masken und 1,5 Metern Abstand vor der Kirche, das macht kein gutes Bild im Familienalbum. Wird alles gut gehen???

Ob etwas gut oder schlecht ist, hängt nicht nur von den zugegeben schwierigen äußeren Umständen ab. Es kommt auch auf unsere Blickrichtung an und darauf, etwas Positives aus der Situation zu machen.

Trotz Corona sehe ich auch Gutes: Sie finden statt, die Konfirmationen.

Verspätet, aber nicht gestrichen. Eine gute Nachricht, oder? Wir haben durch Corona ungewollt mehr Zeit. Mehr Zeit, uns klarer zu werden, was eigentlich wichtig ist. Welche Bedeutung die Konfirmation für mich hat und für die, mit denen das Ganze stattfindet. Alle Beteiligten machen sich viele Gedanken, suchen nach guten Lösungen, wie die Feier trotz allem ein besonders schöner Tag wird. Auch wenn es dieses Mal anders ist. Das ist anstrengender als sonst, deshalb nicht gleich schlechter. Und sind es nicht gerade unsere jungen Leute, die uns sagen: Macht doch mal was anders?



Bild: Kunstprojekt Jugendbibel

Jetzt machen wir es anders – gezwungenermaßen. Ja: Corona verändert unser Leben und stellt die Welt auf den Kopf. Aber, liebe Konfis, liebe Jugendliche: Das ist kein Grund, sich hängen zu lassen, Trübsal zu blasen und in Passivität zu versinken. Auch Ihr könnt etwas verändern, ihr habt die Freiheit, eine ganze Menge auf den Kopf zu stellen – nutzt diese Freiheit, das wünsche ich Euch, das wünsche ich uns!

Wir brauchen Euch Jugendliche in Kirche und Gesellschaft. Lebt das Motto Eurer Lutherkirche und seid offen+mutig+tatkräftig! Latscht nicht nur auf unseren ausgetretenen Pfaden, sondern probiert neue Wege aus. Bringt uns Ältere ruhig ins Schwitzen mit Euren kritischen Fragen und Euren neuen Ideen. Haltet nicht den Mund zu wichtigen Themen unserer Zeit: zur Gerechtigkeit, zur Verteilung von Wohlstand, zum Umgang mit Kindern, mit Flüchtlingen, überhaupt mit Menschen, die anders sind als „die Norm“, mit der Umwelt, mit Tieren und, und, und... Zweifelt an dem, was wir als Erwachsene bisher als richtig angesehen haben, und versucht zu ändern, was in Euren Augen nicht richtig läuft! Auch Glaubenszweifel können wichtig sein, um gute eigene Wege zu finden. Macht Fehler und glaubt an die Güte des Lebens oder die Güte Gottes, wenn Euch das näher liegt. Steht auf, wenn Ihr mit Euren Anliegen und Ideen scheitert. Gestaltet mit, was Euch am Herzen liegt, vielleicht auch ohne uns. Denn kirchlich gesehen geltet Ihr nun als Erwachsene, die wissen, was sie tun. Noch einmal: Seid offen+mutig+tatkräftig! Traut Euch ruhig etwas zu: Macht Licht als Licht der Welt und bringt als Salz der Erde einen neuen Geschmack ins Leben!

Ihr seid nicht allein! Nie! Das trägt. Und: Schön, dass es Euch gibt! Schön dass Ihr mit diesem Fest der Konfirmation Ja sagt zu Eurer Taufe! Und denkt immer dran: Ihr seid WICHTIG, und Ihr seid FREI! Gott sei Dank!

„Ich bin nicht alleine“

Ein Glaubensbekenntnis

von Carolin Leprich

Ich glaube daran das ich nicht alleine bin, Herr.

Denn ich habe dich an meiner Seite.

Du verlässt mich nicht.

Daran glaube ich.

Du lässt mich nicht alleine, verlässt meine Seite nicht,

bist mir in Not eine stützende Schulter,

ein haltender Arm.

Dein Dasein ist mir eine wärmende Decke.

Du gibst mir ein Ohr zum Zuhören, gibst mir eine Auszeit.

Manchmal auch von mir selbst.

Ich glaube,

denn du bist mein Helfer, der mich trotz aller Schwierigkeiten noch nie alleine gelassen hat.

Du nimmst mich mit allen positiven und negativen Seiten,
die ich habe, an,

mit allen Ecken und Kanten und Fehlern,

mit meinen farbenfrohen, helfenden, einzigartigen Seiten,
die ich bin,

denn ich glaube daran: sie machen mich aus.

Dank dir bin ich nicht alleine,

du rollst Steine aus meinem Weg, die mir zu schwer sind,

du weist mir den Weg,

denn ich glaube und vertraue auf dich an meiner Seite.

Amen.



Kinderseite

aus der evangelischen Kinderzeitschrift Benjamin



Bibelfrage in der Badewanne

Wie heißt der Prophet, der Schiffbruch erlitt und tagelang im Bauch eines Fisches festsaß, bis Gott seine Gebete erhört hat?



Benjamins Gummibärchen-Eis

Gieße Wasser oder Fruchtsaft in einen Eiskwürfelbehälter. Lege vorsichtig in jedes Fach ein Gummibärchen. Stell den Behälter über Nacht ins Tiefkühlfach. Klopfe die gefrorenen Gummibärchenwürfel heraus. Du kannst sie lutschen oder dir mit Sprudel ein gekühltes Getränk daraus machen.



Mehr von Benjamin ...

der evangelischen Zeitschrift für Kinder von 5 bis 10 Jahren: www.halle-benjamin.de
Der schnellste Weg zu einem Benjamin-Jahresabonnement (12 Ausgaben für 36,60 Euro inkl. Versand)
Hotline: 0711 60100-30 oder E-Mail: abo@halle-benjamin.de

Lösung: Jona



Hier schreibe ich, ich kann nicht anders!

von Rolf Wohlfahrt



Das Luther-Denkmal in Worms
Foto: Rolf Wohlfahrt

Es ist Sonntagnachmittag, der 18. April. Heute Morgen im Gottesdienst habe ich über dieses für unsere Kirche, für unser Denken, für unser Leben, ja: für Entwicklungen weltweit überaus wichtige, zentrale, geschichtsträchtige Datum 18. April 1521 gepredigt, dem Wendepunkt zur modernen Gesellschaft der Neuzeit, heute auf den Tag genau vor 500 Jahren, vor einem halben Jahrtausend: der Reichstag in Worms. Hier stehe ich, ich kann nicht anders – ein guter Slogan für dieses bedeutsame Ereignis, auch wenn Luther selbst diese Worte wohl nicht so gesagt hat.

Martin Luther hatte in den Jahren zuvor mit seinen 95 Thesen gegen den Ablasshandel für Aufsehen und Diskussionen gesorgt und mit seinen Schriften gegen Missstände in seiner Kirche protestiert. Nun „Luthers größter innerer Augenblick“ (Eugen Drewermann): Der einfache Mönch stand vor der versammelten Prominenz, vor Kaiser, Fürsten und Kirchenoberen, und sollte seine Schriften widerrufen.

Als Luther nach Worms aufgebrochen war, wusste er schon, dass es ihm an Kopf und Kragen gehen konnte, dass die schützende Hand Friedrichs des Weisen, seines Landesfürsten, nicht weit genug reichen könnte, ihn vor dem Todesurteil zu bewahren. Viele jubelten ihm auf seinen Weg durch halb Deutschland zu und bestärkten Luther in seiner Haltung. Und tatsächlich wollte Luther seine Schriften verteidigen und mit dem Kaiser darüber diskutieren, tatsächlich konnte Luther trotz aller Gefahr für Leib und Leben nicht widerrufen: „Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift oder einsichtige Vernunftgründe widerlegt werde – denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich widersprochen haben –, bin ich durch die von mir angeführten Schriftworte bezwungen. Und so lange mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es unsicher ist und die Seligkeit bedroht, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“

Der traut sich was, werden viele gedacht haben. Dass er offen, mutig, tatkräftig war, das war den meisten schon klar, aber sich mit einer solchen Dreistigkeit vor Kaiser Karl V. und gegen die Kirche zu stellen, das hätten sie nicht für möglich gehalten, das hätten sie ihm doch nicht zugetraut. Das Urteil: Luther galt als Ketzer und durfte verfolgt und getötet werden. Das freie Geleit ermöglichte es, dass er zu seinem Schutz auf die Wartburg gebracht wurde, dort übersetzte er das Neue Testament ins Deutsche. Das Ende vom Lied: Die Reformation war nicht aufzuhalten, fortan gab es neben der katholischen auch die evangelische Kirche der Protestanten.

Der heutige 18. April 2021 ist ein Reformationstag. Kein Feiertag, für mich eher ein Tag zum Nachdenken. Der frühe Luther war ein echter Held! Gewiss. Aber ich frage mich: Wo sind die Held*innen dieses Jahrhunderts? Ist da jemand, der/die sich so offen, mutig, tatkräftig wie Martin Luther einsetzt, Reformen in den Kirchen voranzutreiben, die Spaltung der Kirche zu überwinden und mit vollem Einsatz für die Einheit der Kirche zu kämpfen? Heute wäre wirklich ein guter Tag, damit anzufangen. Für einen Helden. Für eine Heldin. Für jede*n von uns!

Bildung und Dankbarkeit

Post von unserem Kindernothilfe-Patenkind Bilise

von Gesa, Annika und Carolin

Bilise, unser Kindernothilfe-Patenkind der Luther-Jugend, hat uns in einem Brief erzählt, wie es ihr im Moment mit der Corona-Situation geht. Ihre Schule musste auch schließen. Genau wie viele Schüler in Deutschland hat sie Probleme, den Stoff nachzuholen, allerdings öffnete ihre Schule wieder früher zum Unterricht als hier. Sie und ihre Familie sind gesund, und sie freut sich sehr, dass wir sie als Luther-Jugend unterstützen können.

Uns als Jugend sind mit so einer Patenschaft Privilegien aufgefallen, für die wir sehr dankbar sind: Wir brauchen uns über unsere Bildung keine Gedanken zu machen. Dass wir einem Kind Zugang zu Bildung verschaffen können, freut uns sehr.



Ein ganzes Berufsleben für die Lutherkirche

Mit 72 Jahren verlässt Kantorin Dorothea Leberfinger ihren festen Platz auf der Orgelbank und geht in den Ruhestand

von Micha Boerschmann

Es sollte eigentlich nicht überraschen, wenn jemand lange nach dem Eintritt in die Rente mit Anfang siebzig die Arbeit nun doch aufgibt. Und dann ist es doch überraschend. Eine Ära geht zu Ende: Nach über 50 Jahren als Kantorin in „Luther“ ist Dorothea Leberfinger nun endgültig im Ruhestand.

Dorothea Leberfinger ist ein Urgestein unserer Kirchengemeinde. Mit vier Jahren kam sie mit ihrer Mutter nach Giesing und zum Kindergottesdienst in die Lutherkirche. Als Konfirmandin hörte sie den Klängen der damals noch recht kleinen Leihorgel (6 Register, 2 Manuale) zu und war fasziniert. Das wollte sie auch können. Darum begann sie mit dem Orgelunterricht, wählte das Instrument für den Unterricht im musischen Gymnasium und studierte anschließend Kirchenmusik.

Die zierliche Frau und das riesige Instrument gehören zusammen. Als die heutige Simon-Orgel in der Lutherkirche nach zweijähriger Bauzeit am 10. September 1969 eingeweiht wurde, war Dorothea nicht nur als Orgelschülerin des Lutherkantors Hermann Engel dabei. Dieser hatte die Idee, zur Finanzierung der neuen Orgel einen Bazar ins Leben zu rufen. Mit der Initiative von Dorotheas Mutter Hedwig war die Obergiesinger Herbst- und Osterdult geboren und wurde zur Institution im Stadtteil, die bis heute mit dem Namen Leberfinger verbunden ist.

Nur wenige Tage nach der Einweihung der neuen Orgel ging ein langanhaltender Regen über Giesing nieder und bahnte sich den Weg durchs marode Kirchendach. Dorothea ist es zu verdanken, dass der Schaden an der Orgel so rechtzeitig entdeckt wurde, dass diese gerettet werden konnte. Weil sie es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, morgens vor dem Schulunterricht ab 6.30 Uhr an der Orgel zu spielen, sah sie das Malheur, stellte Eimer auf und informierte den Orgelbauer.



Foto: Sabine M. Paul

Als Kantor Engel Anfang der 70-er Jahre aus privaten Gründen ganz überraschend die Stelle an der Lutherkirche verließ, schien es ganz natürlich, dass Dorothea Leberfinger auf der Orgelbank nachrutschte. Seitdem begleitete sie unzählige Gottesdienste, Taufen, Hochzeiten und Andachten. Sie veranstaltete und organisierte Konzerte, leitete den Kirchenchor und den Kinderchor. Viele Kinder erlebten in den Flötengruppen ihre musikalische Früherziehung.

Es gibt noch so viel mehr über sie zu erzählen und von ihr zu hören. Das möchten wir als Kirchenvorstand auch gerne live und gemeinsam tun. Wir hoffen darauf, im Herbst eine große Verabschiedung feiern zu können. Bis dahin bleibt uns nur: Vielen Dank, Dorothea, und alles Gute!



Foto: Sandra Steinbrink

www.mehrplatzzumleben.de

Mehr Platz zum Leben

KUNST FORUM HMP

Die Bürgerinitiative Mehr Platz zum Leben macht den Hans-Mielich-Platz bunt!

Der international renommierte Künstler **Walter Kopp** stellt aus. Am **30. April um 15 Uhr, am Hans-Mielich-Platz**

Das Buch „Mehr Platz zum Leben“ fasst das erfolgreiche Engagement der gleichnamigen Bürgerinitiative zusammen.

Es zeigt, wie sich ein einstiger „Schandfleck“, der Hans-Mielich-Platz, zu einem beliebten Treffpunkt für alle entwickeln konnte. Ein Teil ist Künstler*innen des Kunstforum HMP, am Hans-Mielich-Platz, gewidmet. Der andere Teil zeigt auf, wie Bürgerengagement etwas bewegen und eine Stadt positiv verändern kann. Bestellung unter mail@icon-verlag.de



Zu unserem Preisrätsel:

Die Andechser Molkerei liefert Genuss aus der Nachbarschaft



„Natürliches natürlich belassen“ – das ist das Credo der Andechser Molkerei Scheitz im oberbayerischen Voralpenland.

Die Familien-Molkerei stellt Bio-Produkte aus besten Rohstoffen her, ohne künstliche Zusatzstoffe, ohne Aromen und ohne gentechnisch veränderte Substanzen, und verarbeitet dabei Milch von insgesamt 630 verbandszertifizierten Bio-Milchlieferanten, mit denen die Molkerei vertrauensvoll und in einer „Partnerschaft auf Augenhöhe“ zusammenarbeitet.

Dank dem Service von ANDECHSER FEINSCHMECKER kommen die Leckereien auch bequem nach Hause: Unter www.andechser-feinschmecker.de entdecken Naturliebhaber*innen im Online-Shop die ganze Produktpalette. Eine Besonderheit sind die liebevoll zusammengestellten Genusspakete mit einer Auswahl an fruchtigen Bio-Jogurtspezialitäten, würzigen Bio-Käseschmankerln, aber auch Produkten wie dem Bio-Skyr, dem Bio-Lassi oder der sahnigen Bio-Alpenbutter aus Sauerrahm. Die Produkte sind im Paket gut gekühlt und auch besonders umweltfreundlich gepolstert: Denn in der recyclebaren Landbox wird für die Isolierung Hanf verwendet, der zu 100% über den Biomüll entsorgt werden kann.

Die Rätselfragen

RÜBER: **1** Münchner Zugfahrer, **13** Totenvogel, **14** Lebensfroh, **15** bibl. Priester, **17** auf bayr. Zwi, **18** kurz Unibibliothek, **19** sehr weicher Hygieneartikel, **24** Honigwein, **26** Ich würde ziehen, **27** momentan dringend, **28** Albaniens Hauptstadt, **30** die afrikanische Metropolregion, **32** um die Goldene wird gespielt, **33** Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, **34** Libreka's alter Name, **36** hipper Tee, **38** chem. für Siliciummonoxid, **40** ehem. Seitenarm vom dt. Vater, **43** bayrisch: ich tue, **44** trotz Brexit EU-Bürger, **45** Remscheid, **46** gibt's Gut oder auch Schlecht, **48** Vorname der Uhse, **49** doppelt rufts der

Weihnachtsmann, **51** die Süßmuth, **53** kurz: Rudergesellschaft Trier, **54** eines der '74er Maskottchen, **55** Int. Norm. Org., **56** Fachbereich, **58** hat sie's nicht drauf, tut's weh bei OP.

RUNTER: **1** Schlafende Balettmaid, **2** John Wayne's Paraderolle, **3** Boss im Kloster, **4** Cat spell..., **6** hütet Schafe, **7** folgt auf's Erst T., **8** LÖSUNGSWORT, **9** Vorname Bundys, **10** japan. Motorrad, **11** span. Artikel, **12** sie spricht Recht, **17** bayr. Knabe, **20** französischer Charles, **21** gebräuntes Weißbrot, **22** deutscher Komponist, **23** chem. Kupfer, **25** ohne ihn funktioniert kein Computer, **29** nicht

Das Rätsel dieser Ausgabe:

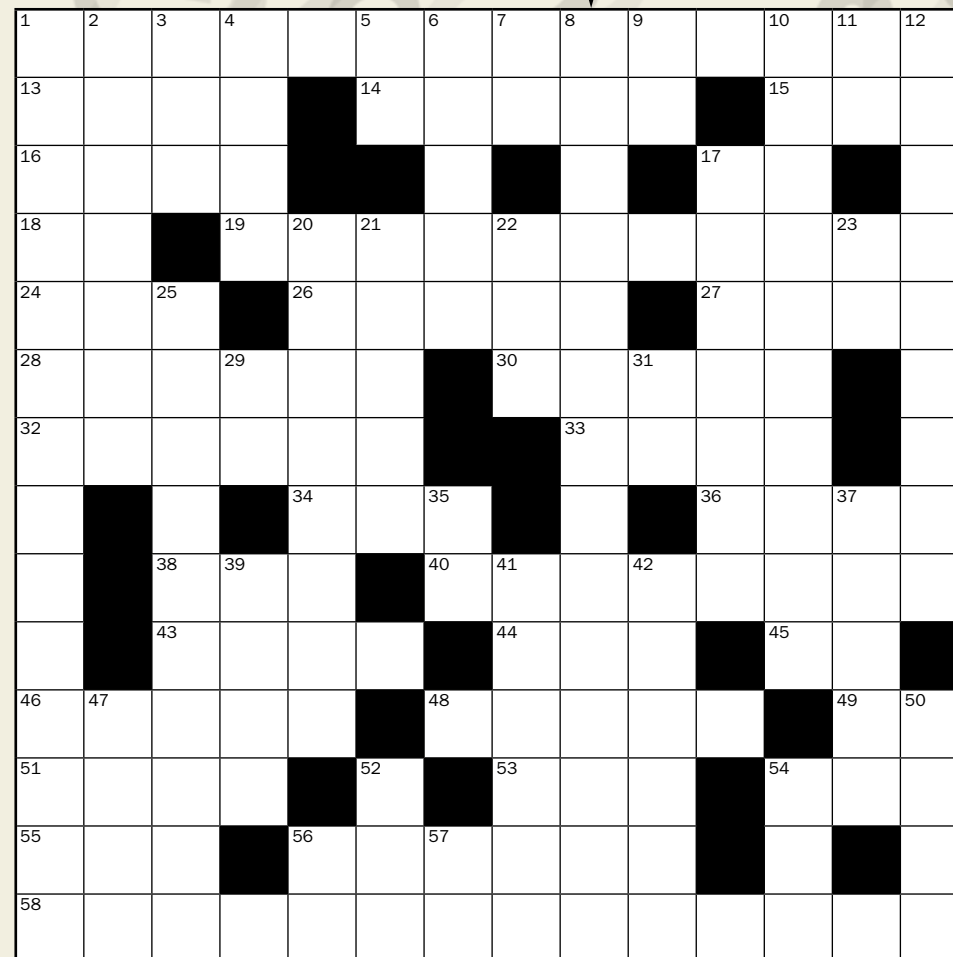
Der Gewinn dieses Rätsels: Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir 3 Genusspakete von „Andechser Feinschmecker“ im Wert von je 25 €

Bitte schicken Sie die **Lösung** per Post an das »REDTeam des Gemeindebriefs«, Weinbauernstr. 9, 81539 München. @ rolf.wohlfahrt@elkb.de

Das Lösungswort des Rätsels im letzten Gemeindebrief war: **SOPHIESCHOLL**

Gewonnen haben: Fabian Bögner, Heide John, Doris Meszaros **WIR GRATULIEREN!**

Rätsel



Viel Erfolg

aus, **31** nicht aus, **35** WC, **37** 3. Ehefrau Mohameds, **39** englischer Einfall, **41** mit Leone ein Westafrikanischer Staat, **42** Held, **47** mit L am End Agavenfaser,

50 offen in England, **52** OH! ein Lieferdienst, **54** sind wir bald alle, **56** ... oder ..., **57** Umlaut. hfos



Postvertriebsstück
B 11055 F
Entgelt bezahlt
DPAG



Arbeitsseelsorge- telefon

in Zeiten von Corona
vertraulich - persönlich - anonym

Werktags

11.00 - 14.00 Uhr

16.00 - 19.00 Uhr

kda
Kirche + Arbeit

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt
der Evang.-Luth. Kirche in Bayern



0911 /
43 100 200

Bei allen Sorgen rund um die
Arbeit - wir hören Ihnen zu!
kda-bayern.de

*Gebühren im dt. Festnetz